

Churchills „The Second World War“ als Quelle für die Politik und Strategie der Westalliierten in Südosteuropa.

Von GERHARD GRIMM (München)

Nachfolgende Ausführungen¹⁾ sollen einen Beitrag zur Kritik von Churchills Memoiren über den Zweiten Weltkrieg liefern. Während für die Geschichte des Mittelalters die Quellenkritik im Rahmen der fast zu einer besonderen Disziplin ausgebauten Quellenkunde handbuchmäßig durchgeführt ist²⁾, fehlt es für die Neuzeit, wenn man von der an das Mittelalter anschließenden Reformationsepoche absieht³⁾, an quellenkundlichen Darstellungen, in denen der Ertrag vieler einzelner Quellenuntersuchungen, vielfach Dissertationen, kritisch zusammengefaßt wäre. Die Ursache für diesen Mangel liegt sicherlich in der ungeheuerlich anschwellenden Quellenmasse seit der Erfindung des Buchdruckes einerseits, und der Vermehrung des Aktenmaterials durch die moderne Verwaltung andererseits.

Unter den verschiedenen Quellengattungen zeichnen sich die Memoiren angesichts ihres subjektiven Charakters durch besondere Kritikbedürftigkeit aus. Darauf wird schon der Student der Geschichte bei der Lektüre der methodischen Lehrbücher mit Nachdruck hingewiesen.⁴⁾ Die Fehlerquellen in den Memoiren rühren daher, daß ihre

¹⁾ Der Kern der nachfolgenden Ausführungen wurde vom Verfasser am 18. Dezember 1966 im Habilitanden-Kolloquium vor der Philosophischen Fakultät der Universität München vorgetragen. Die Materialsammlung geht bis in das Jahr 1955 zurück, als der Verfasser eine Dissertation über das Thema „Churchills Pläne einer Balkan-Invasion im Zweiten Weltkrieg“ vorbereitete. Offenbar wurde dieser nie ausgeführte Plan veröffentlicht und gelangte so bis in Andreas Hillgrubers „Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg. Literaturbericht und Bibliographie.“ Frankfurt 1962, Nr. 517 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 1).

²⁾ Vgl. die Neubearbeitung des „Wattenbach“ durch Ernst Levison, Walther Holtzmann und Heinz Löwe (Weimar 1952 ff.) und R[ou] C[harles] Caenegem, Kurze Quellenkunde des westeuropäischen Mittelalters. Göttingen 1964.

³⁾ Vgl. Franz Schnabel, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit, Bd. 1 (m. n. e. Leipzig, Berlin 1931) und Gustaf Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Bd. 1—3 (Gotha 1915—1923).

⁴⁾ Besonders lesenswert ist der betreffende Abschnitt bei Gustaf Wolf, Einführung in das Studium der neueren Geschichte. Berlin 1910, S. 334—338. Vgl. Wil-

Verfasser als Beteiligte nachträglich Rechenschaft über ihr Verhalten geben und dabei bewußt oder unbewußt der Gefahr unterliegen, die Dinge so darzustellen, wie sie ex eventu wünschen möchten, daß sie sich abgespielt hätten. Der Wunsch, nach dem Rücktritt aus dem Amt auf die Politik oder Strategie des eigenen Landes weiterhin einzuwirken — besonders deutlich etwa in *Bismarcks* „Gedanken und Erinnerungen“ —, kann den Memoirenverfasser ebenso beeinflussen wie die Absicht, seine öffentlich kritisierten Maßnahmen zu rechtfertigen, z. B. *Anthony Eden* in seinen Nachkriegsmemoiren. Bedeutungsvoll ist auch die Frage, inwieweit der Memoirenschreiber seinem Gedächtnis und seinen Motiven selbstkritisch gegenübersteht, inwieweit ihm „objektive“ Unterlagen zur Überprüfung seiner Gedächtniseindrücke zur Verfügung standen oder von ihm benutzt wurden.

Der Zweite Weltkrieg hat eine fast unübersehbare Zahl von Memoiren der verschiedensten Beteiligten hervorgebracht, angefangen von den siegreichen Heerführern und ihren besiegten Gegnern bis zu dem Chauffeur Hitlers, der seinen Chef verbrannte, von den politischen Führern einzelner Staaten bis zum kleinen Geheimagenten, der irgendwann einmal ins Räderwerk der Weltgeschichte zu greifen versuchte. Nicht selten sind diese „Erinnerungsbücher“ für den Historiker angesichts einer reichen Aktendokumentation von nur geringem Wert. Anders steht es freilich mit den sechs umfangreichen Bänden, die *Churchill* nach seiner Wahniederlage von 1945 verfaßte.

Unmittelbar nach der britischen Kriegserklärung vom 3. September 1939 vom damaligen Ministerpräsidenten *Chamberlain* zum Marineminister berufen, übernahm er in der Krise des deutschen Angriffs auf Frankreich im Frühjahr 1940 die Führung eines Allparteien-Kabinetts und blieb an dessen Spitze, außerdem Verteidigungsminister, bis über die deutsche Kapitulation hinaus. Für die Beobachtung und, soweit es die Kräfte des Britischen Empire erlaubten, für die Lenkung des Kriegsverlaufs befand er sich also während der ganzen Zeit des großen Ringens in einer Schlüsselposition, die nur mit der

helm Bauer, Einführung in das Studium der Geschichte, 2. Aufl. Tübingen 1928, S. 292—299. Überraschenderweise enthält das klassische „Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie“ von Ernst Bernheim (5.—6. Aufl. Leipzig 1908) ebensowenig einen zusammenfassenden Abschnitt über Memoirenkritik wie die auf der Grundlage des historischen Materialismus geschriebene „Einführung in das Studium der Geschichte“ (hrsg. von Walther Eckermann und Hubert Mohr. Berlin 1966).

des deutschen, sowjetischen und italienischen Diktators verglichen werden kann, von denen aber keiner Memoiren hinterließ.

Für seine Aufgabe als leitender britischer Staatsmann der Jahre 1940—1945 war *Churchill* ebenso wohl vorbereitet wie für die Rolle des Memoiren-Verfassers. Fast vierzig Jahre war er ununterbrochen Mitglied des britischen Unterhauses gewesen, als Journalist und Offizier hatte er viele Schauplätze der alten und neuen Welt persönlich inspiziert, in Krieg und Frieden hatte er die verschiedensten Ministerposten ausgefüllt und im Ersten Weltkrieg maßgebend die britischen Kriegsanstrengungen mitgestaltet. Auch wenn er seit 1929 nicht mehr auf der Regierungsbank saß und in seiner eigenen, der Konservativen Partei, etwas isoliert war, so verschafften ihm doch seine zahllosen persönlichen Verbindungen ausgezeichnete Informationen und mannigfache Einflußmöglichkeiten.

Während er sich als Abgeordneter und Minister durch blendende politische Reden auszeichnete, schrieb er in seinen Mußestunden historische Werke in brillantem Stil, so eine zweibändige Biographie seines Vaters und ein vierbändiges Werk über seinen Vorfahren, den Herzog von *Marlborough*, abgesehen von der Darstellung des Ersten Weltkrieges, die mehr Memoirencharakter trägt.

Sein „Second World War“⁵⁾, der in den Jahren 1948—1954 erschien, profitierte von der Tatsache, daß der Autor ihn in den Jahren von 1945—1951 verfaßte⁶⁾, als die Gedächtniseindrücke noch frisch waren. Allein schon durch ihren Umfang stehen diese sechs Bände konkurrenzlos unter den vergleichbaren Veröffentlichungen der Jahre nach 1945. Man muß schon auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückgehen, um in *Raymond Poincarés* zehnbändigem Werk „Au service de la France“⁷⁾ eine Parallele zu finden. Freilich unterscheiden sich *Churchills* Memoiren darin vom „klassischen“ Memoirentyp der älteren Zeit, daß sie nicht so sehr die Ereignisse aus dem Abstand der Jahre reflektieren, als vielmehr durch eine massive Dokumentation, wofür die britische Regierung die Verwendung der während des Krieges entstandenen Akten gestattete, „einen Beitrag zur Geschichte“ geben wollen. Einschränkend betont der Verfasser, daß er selbstverständlich die Ereignisse aus der Sicht des seinerzeiti-

⁵⁾ Winston S. Churchill, *The Second World War*. London, vol. 1³ (1950), vol. 2³ (1950), vol. 3 (1950), vol. 4 (1951), vol. 5 (1951) und vol. 6 (1952), (zit. Churchill).

⁶⁾ Churchill, vol. VI, S. IX.

⁷⁾ Paris 1926—1933.

gen britischen Ministerpräsidenten darbierte.⁸⁾ Für den politischen und militärischen Gesamtrahmen des Krieges zieht *Churchill* eine Reihe von damals bereits vorliegenden Quelleneditionen (z. B. die Nürnberger Dokumente), aber auch Memoiren (wie die von *Graziani*, *Reynaud*, *Hambro* u. a.) sowie Sekundärliteratur (z. B. die Biographie Chamberlains von *Keith Feiling*) heran.

Berücksichtigt man die Einzigartigkeit des Churchillschen Werkes, so muß es verwundern, daß wir bis heute keine umfassende Auseinandersetzung mit seinem Inhalt haben, wie sie etwa *Friedrich Hiller von Gaertringen* für die „Denkwürdigkeiten“ des Fürsten *Bülow* leistete.⁹⁾ Auch die sehr umfangreiche, aber inhaltlich unbefriedigende biographische Literatur über *Churchill* hat keinen wesentlichen Beitrag zur Memoirenkritik geliefert.¹⁰⁾ Die Ursache dafür dürfte in dem Umstand zu suchen sein, daß die inhaltliche Vielfalt und Vielseitigkeit der in den mehr als 3000 Seiten behandelten Gegenstände jeden „Spezialisten“ abschrecken müssen, der sich klar ist über den Umfang der Quellen und Sekundärliteratur seines Fachgebietes.

Es erschien deshalb angezeigt, einmal die Tragfähigkeit der Churchillschen Darstellung auf einem einigermaßen überschaubaren Felde zu überprüfen. Die Strategie der Westalliierten in Südosteuropa bot sich hierfür an, weil dieser Raum im Ganzen des Krieges doch nur ein Nebenschauplatz blieb. Andererseits wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die Südosteuropastrategie Gegenstand einer lebhaften Kontroverse, weil hier die strategischen Entscheidungen nachhaltige politische Folgen in den Nachkriegsjahren zeitigten. Während aber die bisherigen Untersuchungen sich vor allem für die Zeit nach der Konferenz von Teheran interessierten, soll im nachfolgenden auch die Zeit von 1939—1943 behandelt werden, um die Frage der Kontinuität der Churchillschen Politstrategie beurteilen zu können. Zunächst muß aber das politische Terrain skizziert werden, auf dem sich nach dem Ausbruch des Krieges die Strategie der Westalliierten bewegen mußte.

⁸⁾ Churchill, vol. I, S. IX.

⁹⁾ Untersuchungen zu ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Kritik. Tübingen 1956 (= Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 5).

¹⁰⁾ Die sehr gute Biographie von Peter de Mendelsohn „Churchill. Sein Weg und seine Welt“ ist nicht über den ersten Band (Freiburg 1957), der bis 1914 reicht, hinausgediehen. Der jüngste biographische Versuch durch den Sohn Randolph ist mehr Quellenedition als historische Darstellung (vol. I, London 1966, die Jahre bis 1900 umfassend).

Voraussetzungen der westalliierten Südosteuropastrategie

Der Zweite Weltkrieg wurde durch *Hitlers* Angriff auf Polen entfesselt. Ihm ging eine längere Periode diplomatischer Verhandlungen voraus, in denen *Hitler* versuchte, Polen von den Westmächten zu isolieren, während Briten und Franzosen nach den Erfahrungen des Münchner Abkommens und seines faktischen Bruchs durch *Hitler* mit dem Einmarsch in die Tschechoslowakei sich bemühten, von der Politik des „Appeasement“ auf eine Politik des „Containment“ (um einen späteren Ausdruck zu verwenden) umzuschalten. Am 31. März 1939 hatte der britische Premier im Unterhaus jene bekannte Garantie-Erklärung für Polen abgegeben, die *Hitler* deutlich machen sollte, daß die Zeit stillschweigend hingenommener, einseitiger Gewaltlösungen im mitteleuropäischen Raum vorüber sei. Teils als Warnung für *Hitler*, teils als eine für *Mussolini*, der angesichts der friedlichen Erfolge des deutschen Diktatorkollegen unruhig zu werden begann, folgten britische Garantie-Erklärungen für Rumänien und Griechenland und schließlich die britisch-türkische Beistandserklärung vom 12. Mai.¹¹⁾ Durch sein Bündnis mit Polen, das seinerseits Bindungen mit der „Kleinen Entente“ eingegangen war, war auch Frankreich in Südosteuropa politisch festgelegt. Diesen politischen Verpflichtungen standen nun aber, wie sich bald zeigen sollte, ungenügende militärische Vorbereitungen gegenüber. Großbritannien verfügte zwar über eine schnell wachsende Luftflotte und die traditionell starke Kriegsmarine, aber über keine rasch verfügbare größere Landstreitmacht. Frankreich seinerseits fühlte sich hinter der Maginot-Linie weidlich geborgen, hatte aber versäumt, eine schlagkräftige Stoßarmee mit modernen Luft- und Panzerstreitkräften aufzubauen. Die Empfänger der Garantie-Erklärungen in Südosteuropa waren durch den Balkanpakt vom Februar 1934 miteinander verbunden, aber einerseits ließen ihre militärischen Vorbereitungen auf eine Auseinandersetzung mit einer Großmacht sehr zu wünschen übrig, andererseits steckte die gegenseitige militärische Zusammenarbeit noch in den Anfängen. Ihre Einheitsfront war überdies durch die deutsche Wirtschafts-

¹¹⁾ Hier findet sich einer der nicht seltenen sachlichen Irrtümer in Churchills Memoiren. Er behauptet (vol. I, S. 333), das türkische Parlament habe am 12. Mai 1939 das „Abkommen“ mit England ratifiziert, während in Wirklichkeit der türkische Ministerpräsident *Saydam* an diesem Tage vor der Großen Nationalversammlung nur die gegenseitige Beistandserklärung bekanntgab. Vgl. Gotthard *Jäschke*, Die Türkei in den Jahren 1935—1941. Leipzig 1943, S. 74 (= Sammlung orientalistischer Arbeiten 13). Die Ratifikation erfolgte erst am 8. 11. 1939.

politik mit ihrem System zweiseitiger Handelsverträge sehr geschwächt worden. Ganz entscheidend war schließlich, daß es den Westmächten im Laufe des Sommers 1939 nicht gelungen war, durch ein Abkommen mit der Sowjetunion ihr Bündnissystem in Südosteuropa gegenüber dem traditionell an diesem Gebiet interessierten und potentiell starken Nachfolger des Zarenreichs abzusichern. Der erste Einbruch der Achsenmächte auf der Balkanhalbinsel erfolgte am 7. April 1939, als *Mussolini* das schon bisher weitgehend von Italien abhängige Albanien militärisch besetzen ließ und später in Personalunion mit der Krone der Savoyer vereinigte. Wie lebhaft der damalige Abgeordnete *Churchill* an unserem Schauplatz Anteil nahm, können wir aus einem Brief ersehen, den er zwei Tage nach der italienischen Landung an den britischen Ministerpräsidenten richtete. Darin stellte er die These auf, daß eine im Einvernehmen mit der griechischen Regierung¹²⁾ vorgenommene Besetzung der Insel Korfu durch britische Seestreitkräfte, wie sie britische Zeitungen vorgeschlagen hatten, die beste Garantie für die Erhaltung des Friedens geboten hätte. Er erwartete nun, daß die Italiener ihrerseits diese Insel besetzen würden, und er beschwor *Chamberlain*, rasch zu handeln; denn das Schicksal der ganzen Balkanhalbinsel stehe auf dem Spiel.¹³⁾

Die anglofranzösische Südosteuropastrategie (1. 9. 1939—22. 6. 1940)

Da sich der erste deutsche Stoß gegen den östlichen Nachbarn Polen richtete, dem England und Frankreich außer der Seeblockade und einigen schwachen Luftangriffen nichts entgegensetzen zu können glaubten, weil sie einen Durchbruch durch die eben erst errichtete Verteidigungslinie des Westwalls weder materiell noch führungsmäßig vorbereitet hatten, mußten die strategischen Planer in London und Paris einen Weg suchen, auf dem man Deutschland indirekt schlagen konnte. Da man die politischen Fäden nach Ankara, Bukarest und Athen bereits gesponnen hatte und man in Syrien über eine einsatzbereite französische Armee verfügen konnte, bot sich der europäische Südosten zum Aufbau einer neuen Front an. Der französische General *Maxime Weygand*, Veteran des Ersten Welt-

¹²⁾ Soweit die veröffentlichten britischen Akten ein Urteil zulassen, waren für eine derartige Aktion keinerlei diplomatische Vorbereitungen getroffen worden. Vgl. Documents on British Foreign Policy 1919—1939. London, 3rd series, vol. 1 (1949) ff.

¹³⁾ Churchill, vol. I, S. 314—315.

krieges und nachmaliger Befehlshaber der französischen Streitkräfte in Syrien, dürfte als erster den Plan verfochten haben, anknüpfend an die Erfahrungen mit der Orientarmee des Ersten Weltkrieges, in Saloniki zu landen und gemeinsam mit den Verbänden der Balkanstaaten nach Norden vorzustoßen.¹⁴⁾

Während aber die in Aussicht genommenen südosteuropäischen Kriegspartner alles zu vermeiden suchten, was die Achsenmächte provozieren konnte¹⁵⁾, und daher der Oberste Alliierte Kriegsrat auf Ersuchen der britischen Regierung bei seiner Sitzung am 12. September 1939 in Abbéville beschloß, zunächst von einer militärischen Aktion in Südosteuropa mit Rücksicht auf die noch nicht ganz klare Haltung Italiens abzusehen¹⁶⁾, analysierte *Churchill* in einer Denkschrift für das britische Kriegskabinett die Lage wie folgt: Durch den russischen Einmarsch in Ostpolen wurde für Deutschland bereits eine Ostfront geschaffen, die nach des französischen Generalstabschefs *Gamelin* Schätzung mindestens 20, vielleicht 25 oder noch mehr deutsche Divisionen binde. Da ein deutsches Vordringen ans Schwarze Meer für Rußland und die Türkei eine tödliche Gefahr bedeute, würden diese beiden Staaten gemeinsame Sache machen. So könnte aus dem gemeinsamen Interesse von Rußland, Frankreich und Großbritannien auch eine Südostfront entstehen. Er fährt dann fort: „It may

¹⁴⁾ Der französische Außenminister Georges Bonnet berichtet, daß *Weygand* Anfang Mai 1939 nach Ankara und Bukarest entsandt wurde, um zu versuchen, gestützt auf Rußland und Polen eine Ostfront aufzubauen, die einer deutschen Aggression entgegentreten könnte (La défense de la paix. tome II, Genf 1948, S. 94). *Weygand* selbst erwähnt diese Reise, ohne ihren Zweck zu nennen (Mémoires. tome III, Paris 1950, S. 11). Anfang September hielt sich *Weygand* erneut in Ankara auf, wo er auch mit dem griechischen Oberstleutnant *Dovas* zusammentraf. Er schreibt: „Je lui fis part de ma conviction que l'Allemagne serait difficilement battue si un front oriental n'était pas constitué contre elle, et, la Russie se trouvant dans le camp adverse, de l'importance que j'attachais au théâtre d'opération des Balkans et par suite à la base de Salonique pour l'apport du concours des Alliés“ (ebda., S. 20/21). Vgl. auch seine Bitte, ihm die Akten über die Orientarmee im Ersten Weltkrieg zuzusenden „pour profiter expérience passée“ (Dokumente zum Konflikt mit Jugoslawien und Griechenland. Berlin 1941, S. 84 = Auswärtiges Amt 1940/41 Nr. 7).

¹⁵⁾ So meldete *Weygand* am 9. September 1939 an *Gamelin*, daß ihn die griechische Regierung noch nicht habe empfangen können. Die Geheimakten des französischen Generalstabs. Berlin 1941, S. 25 (= Auswärtiges Amt 1939/41 Nr. 6).

¹⁶⁾ *Weygand*, a.a.O., S. 26 und [Maurice Gustave] *Gamelin*, Servir, tome III (Paris 1947), S. 208. Vgl. auch *Llewellyn Woodward*, British Foreign Policy in the Second World War. London 1962, S. 14.

well be that Russia will deprive Roumania of Bessarabia, but this does not necessarily conflict with our major interest, which is to arrest the German movement towards the east and south-east of Europe.“ Rumänien könnte trotzdem noch glücklich sein, wenn es aus diesem Kriege mit keinem größeren Verlust als dem Bessarabiens und der Süddobrudscha, die es im Interesse eines Balkanbundes an Bulgarien abtreten sollte, hervorgehe. Um diese Südostfront aufzubauen, müßten also die Beziehungen zu Rußland erneuert werden. Darin liege kein Widerspruch zu dem höchst dringenden Abschluß des Beistandsvertrages mit der Türkei.¹⁷⁾ Diese bemerkenswerte Denkschrift zeigt einerseits den politischen Spürsinn *Churchills* bezüglich der russischen Aspirationen auf Bessarabien, sie offenbart andererseits schon in diesem frühen Stadium des Krieges die Bereitschaft des britischen Staatsmannes, ohne langes Nachdenken die Interessen kleiner Staaten denen der Großmächte zu opfern. Überdies erscheint noch ein anderer Charakterzug *Churchills* in diesem Dokument, nämlich jener dynamische Optimismus, der ihn Schwierigkeiten gering einschätzen ließ, wenn er einen vernünftigen Hebel für ihre Überwindung zu erkennen glaubte. Das gilt für die Beseitigung der doch bestehenden sowjetisch-türkischen Interessengegensätze in der Meerengenfrage.

Konnten die Alliierten zunächst keine „Saloniki-Front“ aufbauen, so blieb ihnen noch eine andere Möglichkeit, Deutschland in die Knie zu zwingen, indem sie es von den für die Kriegführung unentbehrlichen Rohstoffquellen abschnitten. Durch den Abschluß des deutsch-sowjetischen Handelsvertrages vom 19. August 1939 und den ihm nachfolgenden Nichtangriffspakt war freilich in den bei Kriegsausbruch verkündeten Blockadering ein breites Loch gesprengt worden. Dennoch hoffte man im alliierten Lager, durch die Konzentration auf einige Engpässe der deutschen Kriegsrohstoffwirtschaft das angestrebte Ziel erreichen zu können.¹⁸⁾ Der Versuch, *Hitler* den Zugang zum schwedischen Erz zu vermauern, der hier nicht zu erörtern ist, scheiterte bekanntlich durch die deutsche Besetzung Norwegens und Dänemarks im April 1940. Besonderer Mangel herrschte im kriegführenden Deutschland an Erdöl. Im Jahre 1939 ergab die eigene Produktion aus Förderung und synthetischer Erzeugung 2,8 Mill. t,

¹⁷⁾ Churchill, vol. I, S. 400—403, Zitat auf S. 401. Bei Woodward findet sich kein Hinweis auf diese Politik.

¹⁸⁾ Beweis hierfür ist eine Notiz *Gamelins* vom 10. 3. 1940, die sich nicht in seinen Memoiren, aber in „Dokumente zum Konflikt“, S. 101, findet.

während der Bedarf für ein Jahr im Kriegsfall nach Berechnungen des Reichswirtschaftsministeriums auf 8 Mill. t geschätzt wurde.¹⁹⁾ Hauptlieferanten Deutschlands waren einmal Rumänien, das 1939 mehr als 1,25 Mill. t beisteuerte²⁰⁾, während Sowjetrußland 1939 zwar erst 5000 t, im folgenden Jahr aber schon 0,61 Mill. t nach Deutschland exportierte.²¹⁾ Da Rumänien nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges vor einem deutschen Angriff kaum geschützt werden konnte, planten zuerst französische, dann britische Experten einmal die Zerstörung der Fördereinrichtungen²²⁾, dann aber die Sprengung der Donauschiffahrtsrinne am Eisernen Tor, durch die — bei dem Mangel an Kesselwagen — die Masse des Erdöls, übrigens auch des Getreides, transportiert werden mußte. Während die Sabotageakte auf den Ölfeldern seit Anfang Dezember 1939 zunahmen und zum Aufbau einer geheimen deutschen Schutzorganisation führten²³⁾, versuchten die Briten am 5. April 1940, mit Hilfe von Schlepfern Sprengstoff in die Donauenge zu bringen. Die gecharterten Schiffe wurden jedoch von der durch die „Abwehr“ aufmerksam gemachten rumänischen Donauüberwachung gestellt.²⁴⁾ Während nun *Churchill* von jener Sitzung des Obersten Alliierten Kriegsrates in London am 28. März 1940 berichtet, auf der sich der neue französische Ministerpräsident *Paul Reynaud* für die Unterbrechung der deutschen Erdöltransporte aus Rumänien ausgesprochen hatte²⁵⁾, finden wir bei ihm weder eine sachliche Information noch gar eine völkerrechtliche Würdigung jener spektakulären Maßnahme des britischen Geheimdienstes, obwohl er als Mitglied des britischen Kriegskabinetts doch zweifellos davon erfahren haben mußte.

¹⁹⁾ Wolfgang Birkenfeld, *Der synthetische Treibstoff 1933—1945*. Göttingen 1964, S. 143 (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges 8). Tatsächlich verbrauchte die Wehrmacht im ersten Kriegsjahr sogar 11,5 Mill. t. Hellmuth Günther Dahms, *Der Zweite Weltkrieg*. Tübingen 1960, S. 148.

²⁰⁾ Birkenfeld, a.a.O., S. 146.

²¹⁾ Ferdinand Friedensburg, *Die sowjetischen Kriegslieferungen an das Hitlerreich*. In: Vierteljahreshefte für Wirtschaftsforschung (1962), S. 336.

²²⁾ *Die Geheimakten*, S. 29—32.

²³⁾ Oscar Reile, *Geheime Ostfront*. Wels 1963, S. 316/317.

²⁴⁾ Dahms, a.a.O., S. 148/149, und Andreas Hillgruber, *Hitler, König Carol und Marschall Antonescu*. Wiesbaden 1954, S. 67 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 5).

²⁵⁾ *Churchill*, vol. I, S. 520/521; Woodward, a.a.O., S. 29—31, bringt dazu noch einige Einzelheiten und betont, daß die britische Regierung einen Krieg mit der Sowjetunion nicht gewünscht habe. Ganz überzeugend ist seine Darstellung nicht.

Um aber auch den zweiten Öllieferanten Deutschlands auszuschalten, entwarf das britische Kriegskabinett „projets chimériques d'opération contre la Russie“, wie *Reynaud* das sarkastisch nannte, obwohl derartige Überlegungen auch seinem Vorgänger *Daladier* und seinem Generalstabschef *Gamelin* keineswegs fremd gewesen waren.²⁶⁾

Schon Anfang März 1940 überprüfte auf Anweisung von London der britische Luftwaffenbefehlshaber in der Levante mit Unterstützung der französischen Dienststellen die Möglichkeiten, von Syrien aus Luftangriffe auf den Ölhafen von Batum und das Förderungszentrum Baku zu starten.²⁷⁾ Während *Churchill* bei der Schilderung jener Kriegsratssitzung vom 28. März 1940 erwähnt, daß sein Ministerpräsident auch dafür plädiert habe, den deutschen Erdölzufluß aus Baku zu stoppen, „if possible by diplomacy“²⁸⁾, kennen wir einen Entwurf der Beschlußfassung dieser Sitzung, worin unter Punkt 6 die Untersuchung der Aussichten eines Luftangriffs auf die sowjetischen Produktionsstätten gefordert wurde.²⁹⁾ Daß dann bei der nächsten Kriegsratssitzung in Paris am 22./23. April 1940 zwischen *Reynaud* und *Chamberlain* vereinbart wurde, dieses unrühmliche Abenteuer still zu bestatten³⁰⁾, dürfte *Churchill* auch kaum entgangen sein.³¹⁾

Etwas überraschend, weil nicht zu der der Sowjetunion in der oben angeführten Denkschrift vom September 1939 zugedachten Rolle passend, sind zwei Aktennotizen *Churchills*. Am 19. Oktober

²⁶⁾ Eine Denkschrift *Daladiers* vom 19. Januar 1940 und Aufzeichnungen *Gamelins* zum gleichen Thema finden sich in: Die Geheimakten, S. 43, 48—50.

²⁷⁾ Paul Reynaud, *Au coeur de la mêlée 1930—1945*. Paris 1951, S. 369.

²⁸⁾ Churchill, vol. I, S. 521.

²⁹⁾ Die Geheimakten, S. 72; der einzige mir bekannte Protest gegen die Echtheit der vom deutschen Auswärtigen Amt veröffentlichten französischen Beuteakten ist der des damaligen französischen Botschafters René *Massigli* in Ankara, der in einem Schreiben an den türkischen Außenminister feststellte, die Beschuldigung eines geplanten Bombardements von Baku sei falsch. Vgl. Hughe Knatchbull-Hugessen, *Diplomat in peace and war*. London 1949, S. 168/169. Aus der Selbstdarstellung *Massigli*s (*La Turquie devant la guerre*. Paris 1964, S. 458—474) ergibt sich indessen deutlich, daß er nicht die Dokumentation des AA meint, sondern die vom DNB, das Goebbels unterstand, veröffentlichten Aktenstücke.

³⁰⁾ Reynaud, a.a.O., S. 371.

³¹⁾ Churchill, vol. I, S. 573—576, referiert über diese Sitzung, ohne die Luftangriffe auf Baku zu erwähnen.

des gleichen Jahres fragt er nämlich beim Ersten See-Lord an, ob für den Fall britische Kriegsschiffe verfügbar seien, daß deren Einsatz im Schwarzen Meer von der türkischen Regierung zur Abwehr russischen Druckes gewünscht werde. Und am 1. November — also rund einen Monat vor dem Ausbruch des sowjetisch-finnischen Krieges — verspricht der britische Marineminister in einer Unterredung mit dem türkischen General *Orbay*, daß er den sowjetischen Seestreitkräften im Schwarzen Meer überlegene britische Einheiten dahin entsenden werde, wenn eine russische Bedrohung der Türkei vorliege.³²⁾ Man darf in dieser Haltung wohl jene außenpolitische Grundmaxime Großbritanniens aus dem 19. Jahrhundert wiedererkennen, daß Rußland nicht die Hand auf die Meerengen legen dürfe.

Aber dieses Versprechen bleibt mehr als akademisch; denn noch während sich in Norwegen das Kriegsglück auf die deutsche Seite zu neigen beginnt, bricht an der deutschen Westfront der Sturm los und erfordert die ganze Aufmerksamkeit der führenden Männer in London und Paris. Für *Churchill* bringt der 10. Mai 1940 die Berufung in das höchste Führungsamt des Britischen Weltreiches und er wird in den nächsten Jahren alles daransetzen, dessen Kräfte gegen die Achsenmächte zu mobilisieren. Und bald läßt sich die Dynamik der neuen britischen Kriegführung erkennen. Schon bei der Sitzung des Obersten Alliierten Kriegsrates in Paris am 31. Mai 1940 setzt *Churchill* durch, daß Offensivschläge gegen ein in den Krieg eingetretenes Italien zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchgeführt werden. Und im Interesse der britischen Flotte liegt es natürlich, im Falle eines italienischen Angriffes auf Griechenland, „of which there were indications“ (die leider nicht näher bezeichnet werden) Kreta vor einem feindlichen Zugriff zu sichern.³³⁾ Der Kriegseintritt Italiens erfolgt aber zu einem Zeitpunkt, als der drohende Zusammenbruch Frankreichs alle früher gefaßten Beschlüsse über den Haufen wirft. Der durch das Mittelmeer verlaufende west-östliche Lebensfaden des Britischen Empire ist jetzt tödlich bedroht. Die Kapitulation Frankreichs am 22. Juni 1940 verschlechtert die militärische Lage für Großbritannien noch mehr; denn nun steht der Feind am ganzen Südufer des Kanals und an der französischen Atlantikküste. Aber jetzt beginnt auch eine neue Phase der britischen Strategie, deren treibender Motor der Premierminister ist.

³²⁾ Ebenda, S. 666 bzw. 635.

³³⁾ *Churchill*, vol. II, S. 112.

Die britische Südosteuropastrategie (22. 6. 1940—7. 12. 1941)

Da das britische Expeditionskorps beim Rückzug aus Flandern die Masse seiner Ausrüstung eingebüßt hatte und *Hitler* nach dem Sieg in Frankreich sich anschickte, ein Landungsunternehmen gegen die Britischen Inseln durchzuführen, waren *Churchills* Möglichkeiten, weitreichende strategische Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, äußerst begrenzt.

Sein unermüdlicher Geist versuchte es daher mit einer politischen Sondierung. Der neu ernannte Botschafter in Moskau erhielt ein Handschreiben an *Stalin*, in dem der britische Ministerpräsident dem sowjetischen Diktator seine Siegeszuversicht und den Willen zur Zusammenarbeit aus Gründen des beiderseitigen Interesses darlegte.³⁴⁾ Was indessen *Churchill* seinen Memoiren nicht anvertraute, ist der Inhalt jener Unterredung, die *Stafford Cripps* Anfang Juli 1940 mit *Stalin* hatte. Darin schlug der britische Diplomat vor, die Sowjetunion und Großbritannien sollten sich gegenüber dem deutschen Hegemoniestreben auf eine gemeinsame Linie des Selbstschutzes einigen. Unter den gegenwärtigen Umständen gebühre der Sowjetunion die Zusammenfassung und Führung der Balkanstaaten zur Erhaltung des Status quo. Auch müßten die sowjetischen Interessen an den Meerengen sichergestellt werden.³⁵⁾

Nachdem der „Seelöwe“ in den rauhen Fluten des herbstlichen Kanals ertrunken war, sorgte *Hitlers* Bundesgenosse *Mussolini* für

³⁴⁾ Ebenda, S. 119/120.

³⁵⁾ Eine Inhaltsangabe dieses Gesprächs wurde von *Molotow* dem deutschen Botschafter in Moskau übergeben (Akten zur deutschen Auswärtigen Politik, Bd. 10, Baden-Baden, Frankfurt 1963, Nr. 164, S. 170/171). Eine andere Version dieser Unterredung gab Lord *Halifax* dem US-Botschafter in London *Kennedy* (Foreign relations of the US. Diplomatic papers 1940, vol. III, Washington 1958, S. 58). Danach habe *Stalin* erklärt, Deutschland sei die einzige wirkliche Bedrohung für die Sowjetunion; dennoch müsse er im Augenblick alles vermeiden, was zu einem Konflikt mit Berlin führen könne. Während die Memoiren des Earl of *Halifax*, *Fullness of days* (London 1957), davon überhaupt nichts berichten, erwähnt die Biographie von *Eric A. Estorick*, *Sir Stafford Cripps. A biography*. London, Toronto, Melbourne 1949, S. 257, zwar diese Unterredung, behauptet aber, es sei nur eine formelle Begegnung gewesen, bei der der vorsichtige *Stalin* nicht die Antworten gegeben hätte, die *Cripps* wünschte. Das ganze Problem wird diskutiert von *Philipp W. Fabry*, *Der Hitler—Stalin-Pakt 1939—1941*. Darmstadt 1962, S. 237—239. *Woodward*, a.a.O., geht darauf nicht ein; ebensowenig *Aleksandr Moisevič Nekrič*, *Vnešnjaia politika Anglii v gody vtoroj mirovoj vojny*. Moskva 1963, S. 483—488.

neue Kriegsschauplätze, und *Churchill* zögerte nicht, die sich bietenden Gelegenheiten beim Schopfe zu packen. Nachdem die italienische Offensive in Ägypten nach der Eroberung von Marsa Matruh steckengeblieben war, verdichteten sich die Anzeichen für einen faschistischen Überfall auf Griechenland. Die Unterstützung dieses Landes, als eines vorgeschobenen Luftstützpunktes und als eines Ausgangspunktes für die Neuformung einer Balkanallianz, hat der Brite aus politischen wie aus militärischen Gründen in den folgenden Monaten nicht mehr aus den Augen verloren. Schon am 28. August 1940 ließ er vier schwere Bomberstaffeln nach Ägypten verlegen, weil sie im Falle eines italienischen Angriffes auf Griechenland von dort viel besser gegen die italienische Flotte operieren könnten als von dem damals noch kaum geschützten Malta.³⁶⁾ Dabei leitete ihn ebenso sehr der Gedanke, daß Großbritannien um seines Ansehens willen alles aufbieten müsse, sein Garantieverprechen einzulösen, wie die Sorge, die Einnahme Griechenlands könne auch die türkische Regierung veranlassen, sich dem Drucke *Hitlers* zu beugen.³⁷⁾

In diesem Falle hat *Churchill* zweifellos den Primat politischer Überlegungen gegenüber einem rein militärischen Kalkül, das die nach Griechenland entsandten britischen Expeditionstreitkräfte lieber für die damals mögliche Vernichtung der italienischen Truppen in Nordafrika verwenden wollte, durchgesetzt.³⁸⁾ Die unerwartete griechische Widerstandskraft gegen den am 28. Oktober durch *Mussolini* von Albanien aus eingeleiteten Überfall wurde von *Churchill* lebhaft begrüßt. Sofort kam er auf Kretas Bedeutung zurück.³⁹⁾ Obgleich Admiral *Cunningham*, sein Marinechef im Mittelmeer, am 3. November 1940 durch *Eden* melden ließ, daß die an sich als Flottenstützpunkt sehr geeignete Suda-Bucht wegen des Fehlens einer U-Boot-Abwehr gegenwärtig nur für Stunden brauchbar sei⁴⁰⁾, versicherte der britische Premier gleichwohl am 23. Dezember 1940

³⁶⁾ *Churchill*, vol. II, S. 384.

³⁷⁾ Ebenda, S. 474 (Note an *Eden* vom 2. 11. 1940).

³⁸⁾ Dafür ist er nach dem Kriege scharf kritisiert worden, vgl. *Correlli Barnett*, Wüstengenerale. Hannover 1961, S. 60—62. *Anthony Eden* scheint damals unter dem Einfluß von *Wavell* dessen Ansicht vertreten zu haben. Vgl. sein Telegramm an *Churchill* vom 1. 11. 1940, in: *Churchill*, vol. II, S. 475/476.

³⁹⁾ Vgl. hierzu die verschiedenen Telegramme seit dem 29. 10. 1940, in: *Churchill*, vol. II, S. 472/473 und 477. Am 31. Oktober 1940 landeten die ersten britischen Truppen in der Sudabucht.

⁴⁰⁾ *Churchill*, vol. II, S. 478/479.

seinem australischen Kollegen *Menzies*, dessen 6. Division in Griechenland eingesetzt war, „we are making at Suda Bay a second Scapa“. ⁴¹⁾ Vergleicht man damit die tatsächlichen Ausbaumaßnahmen, so kann man nicht umhin zu urteilen, daß der dynamische Optimismus des britischen Regierungschefs hier die Grenze zur bewußten Täuschung fast schon überschritt.

Wir wissen aus einer Weisung an seinen Außenminister vom 26. November 1940, daß *Churchill* während der ersten Verschiffungen von Empire-Truppen nach Griechenland gleichzeitig in Ankara seinen Botschafter anwies, die Türken so bald als möglich zum Eintritt in den Krieg zu bewegen. Er verlangte damals keine direkte türkische Unterstützung für Griechenland, sondern lediglich eine türkische Kriegserklärung an Bulgarien, wenn dieses Land von deutschen Truppen als Aufmarschbasis gegen Hellas benützt oder wenn die Bulgaren selbst gegen ihre griechischen „Erbfeinde“ zu Felde ziehen würden. ⁴²⁾ Der Ausbau von Flugplätzen in Anatolien ging mit britischer Materialhilfe ebenso voran wie die technische Ausrüstung der Türken. ⁴³⁾

Die strategische Zielsetzung des britischen Kriegspremiers schwankte in dieser Zeit indessen mehrfach zwischen verschiedenen Möglichkeiten, wie seine Memoiren deutlich erkennen lassen. Notierte er am 6. Januar 1941 für seine Stabschefs, daß um der Besetzung Benghazis willen, das damals durchaus in der Reichweite von *Wavells* 8. Armee lag, nicht die Chance vertan werden dürfe, die mit britischer Unterstützung mögliche Eroberung des albanischen Nachschubhafens Valona durch die Griechen zu erreichen ⁴⁴⁾, so erklärte er am 21. Januar in einem Telegramm an *Wavell* wieder die Eroberung von Benghazi für wichtig ⁴⁵⁾, nachdem freilich inzwischen die Griechen die von ihren Bündnispartnern vorgeschlagene Truppenlandung in Saloniki wegen der zu geringen Zahl dieser Kräfte als gefährliche Provokation eines deutschen Angriffs zurückgewiesen hatten. Dabei verschweigt der Brite, daß er am 13. Januar dem in Athen mit dem griechischen Generalstabschef verhandelnden Gene-

⁴¹⁾ Ebenda, S. 628; es ist vielleicht nicht ganz unbeabsichtigt, daß dieses Telegramm nicht im Kontext, sondern im Dokumentenanhang abgedruckt wurde.

⁴²⁾ *Churchill*, vol. II, S. 484.

⁴³⁾ Ebenda, S. 553.

⁴⁴⁾ *Churchill*, vol. III, S. 9.

⁴⁵⁾ Ebenda, S. 18.

ral *Wavell* ein Fernschreiben geschickt hatte, worin er darauf bestand, daß die Griechen der sofortigen Entsendung zweier britischer Regimenter zustimmten.⁴⁶⁾

Gleichzeitig legte aber *Churchill* seinem Oberbefehlshaber im Nahen Osten nahe, den italienischen Dodekanes zu erobern. Während er hierin nach seiner Darstellung sich identifiziert mit den Befehlen seines Generalstabs, druckt er im gleichen Band der Memoiren eine Notiz für General *Ismay* ab, wonach er (am 13. Januar 1941) die Besetzung dieser Inselgruppe für unklug, weil türkisch-griechische Spannungen erzeugend, und für überflüssig, weil man ja schon Kreta habe, erklärte.⁴⁷⁾ Und wiederum einen Monat später ist die Besetzung von Rhodos wieder „most urgent“.⁴⁸⁾ Wir haben hier ein eindrucksvolles Beispiel für *Churchills* strategische Sprunghaftigkeit, die seinen Generalstabschef *Alanbrooke* manchmal zur Verzweiflung trieb.⁴⁹⁾ Legt auch *Churchill* in seinen seinerzeitigen Telegrammen und Weisungen das Hauptgewicht auf die Erhaltung der türkischen Position, die durch eine griechische Niederlage beeinträchtigt werden könne⁵⁰⁾, so enthält doch seine wahrscheinliche Konzeption aus jenen Tagen eine Rede, die der Staatssekretär für Indien, *L. S. Amery*, am 1. Dezember 1940 in New Market (Suffolk) hielt und in der er ausführte, daß ein erfolgreich kämpfendes Griechenland einen denkbaren deutschen Angriff auf die Türkei von der Flanke bedrohen könne und „von dieser [griechischen] Stellung aus könnten wir schließlich mit unseren eigenen Armeen und den neuen Verbündeten, welche unsere wachsende Stärke zusammenbringen wird, dem deutschen Drachen einen Todesstoß versetzen, nicht gegen den Schuppenpanzer der Siegfriedlinie, sondern gegen seine weiche Unterseite . . .“.⁵¹⁾

Die politische Vorbereitung einer Balkanfront gegen das zu Lande noch ungeschlagene Deutschland unterstützte der amerikanische Präsident Ende Januar 1941 durch die Entsendung seines Vertrauten *William S. Donovan* nach Belgrad, Saloniki und Ankara. Während

⁴⁶⁾ Alexander P a p a g o s, *The battle of Greece*. Athen 1949, S. 314.

⁴⁷⁾ C h u r c h i l l, vol. III, S. 641.

⁴⁸⁾ Ebenda, S. 59 (Weisung an *Wavell*).

⁴⁹⁾ Vgl. Arthur B r y a n t, *Kriegswende*. Düsseldorf 1957, S. 591.

⁵⁰⁾ C h u r c h i l l, vol. III, S. 17 (an *Wavell* 10. 1. 1941).

⁵¹⁾ Dokumente zum Konflikt, S. 194 (nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben).

Churchill den Auftrag des Amerikaners nur vage mit „to sound opinion in South East Europe“ umschreibt⁵²⁾ und in zwei abgedruckten Telegrammen an *Roosevelt* die Bemühungen *Donovans* lediglich kräftig lobt⁵³⁾, wissen wir aus der Durchsicht der „Donovan-Papers“ und anderer Aktenstücke des US-Außenministeriums durch *Langer-Gleason*, daß *Donovan* den Auftrag hatte, den südosteuropäischen Regierungen die Entschlossenheit der USA, mit Großbritannien durch dick und dünn zu gehen, zu erklären und sie der (damals freilich noch sehr schwachen) Unterstützung durch die USA zu versichern.⁵⁴⁾

Gegenüber der sich abzeichnenden Annäherung Jugoslawiens an den Dreimächtepakt mobilisierte *Churchill* nicht nur seinen diplomatischen Vertreter in Belgrad, sondern richtete am 22. März 1941 auch ein persönliches Schreiben an den jugoslawischen Ministerpräsidenten *Cvetković*⁵⁵⁾, in dem er ihn von der Gewißheit des angloamerikanischen (sic) Endsieges zu überzeugen sucht und die Ansicht vertritt, Jugoslawien, die Türkei und Griechenland zusammen könnten mit britischer Unterstützung einen deutschen Vormarsch nach Südosteuropa verhindern.⁵⁶⁾ Anfang April versucht *Churchill* noch einmal, *Stalin* ins Spiel zu bringen, indem er ihm durch *Cripps* mitteilen läßt, daß nach Agentenmeldungen nach dem Putsch in Belgrad der deutsche Aufmarsch von Panzerkräften in Südpolen rückgängig gemacht wurde und es jetzt im Interesse der Sowjetunion liege, Griechenland und der Türkei den Rücken zu stärken.⁵⁷⁾

Nach dem Putsch des Generals *Simović*, von dem wir aus *Churchills* Darstellung nicht erfahren, inwieweit britische Diplomaten

⁵²⁾ *Churchill*, vol. III, S. 140; auch *Anthony Edens* Memoiren (Earl of Avon, The Eden Memoirs, vol. III, The reckoning. London 1965, S. 195) sind hier wie zumeist nicht ergiebiger.

⁵³⁾ *Churchill*, vol. III, S. 24, 97.

⁵⁴⁾ Vgl. *William L. Langer—S. Everett Gleason*, The undeclared war 1940—1941. New York 1953, S. 397—401. Das jüngere Buch von *Jaques de Launay*, Geheimdiplomatie, Wien, Berlin, Stuttgart 1963, S. 43/44, bringt in dieser Frage keinen Fortschritt.

⁵⁵⁾ *Churchill*, vol. III, S. 141/142. Am 6. März 1941 noch hatte *Churchill* gegenüber *Eden* ein jugoslawisches Eingreifen an der Seite Griechenlands als „höchst unwahrscheinlich“ bezeichnet. Ebenda, S. 90.

⁵⁶⁾ Anfang März erwartete sich *Churchill* von einem (wünschenswerten) Angriff Jugoslawiens auf Albanien möglicherweise eine Veränderung der ganzen balkanischen Situation. Ebenda, S. 86 und 97.

⁵⁷⁾ Ebenda, S. 320.

ihre Hand im Spiele hatten⁵⁸), werden *Churchills* Hoffnungen noch enthusiastischer. Dem türkischen Staatspräsidenten *Inönü* glaubt er am 27. März 1941 versichern zu können, die oben skizzierte Balkanfront werde Deutschland kaum anzugreifen wagen⁵⁹), einen Tag später schreibt er an den sich in Athen aufhaltenden *Anthony Eden*, 70 türkische, griechische, jugoslawische und britische Divisionen könnten die 30 deutschen entweder aufhalten — und damit den Frieden bewahren —, oder zumindest Zeitgewinn verschaffen.⁶⁰) Hatte der britische Ministerpräsident, als er diese Telegramme abfaßte, schon wieder vergessen, was er am 16. Februar dieses Jahres in einer Unterredung mit dem Chef seiner militärischen Planungsabteilung, dem Generalmajor *Kennedy*, als gemeinsame Auffassung festgestellt hatte? „It is impossible to form an effective military front because the Balkan nations are so ill-equipped and we have not sufficient forces to spare to do it ourselves.“⁶¹) Die schlechten Verbindungswege, die nach *Churchills* Auffassung einen deutschen Vormarsch erschweren würden, hätten ja genauso oder noch mehr die Verschiebung der bis an die Ostgrenze Anatoliens und die griechische Inselwelt verstreuten türkischen und griechischen Divisionen an eine Nordfront betroffen. Man vermißt hierzu bei *Churchill* in den Memoiren ebenso eine nachträgliche Reflexion wie zu dem von ihm

⁵⁸) Ebenda, S. 142—144. Auch *Anthony Eden* sagt in seinen *Memoirs* (vol. III, S. 231 ff.) darüber nichts. Vgl. aber das Telegramm, das der deutsche Gesandte *Heeren* in Belgrad am 28. März nach Berlin sandte, wonach in der jugoslawischen Hauptstadt Gerüchte über einen Staatsstreich mit Unterstützung von *Simović* kursierten. Er wisse aus absolut zuverlässiger Quelle, daß heute vormittag zwischen *Simović* und dem britischen Luftwaffenattaché Geheimbesprechungen stattgefunden hätten über eine britische Hilfe im Falle eines Staatsstreichs (Dokumente zum Konflikt, S. 124). Dieses Telegramm ist im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn (frdl. Mitt. vom 11. 1. 1968) nicht vorhanden, was angesichts der Aktenverluste durch Kriegseinwirkungen aber nicht als Beweis gegen seine Echtheit verwendet werden darf.

Von jugoslawischer Seite ist diese Frage, so weit ich sehe, bis heute nicht behandelt worden. Die im Exil erschienene Broschüre „Dokumenti o Jugoslaviji. 27 mart 1941. Narodni ustanak ili zavera protiv države“ (Paris 1951) war mir nicht zugänglich. *John L. Snell*, Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges. München 1966, S. 76, stellt ohne Angabe von Belegen fest, der Putsch sei unter britischem Einfluß zustande gekommen, während *Jacob B. Ho p t n e r*, Yugoslavia in crisis 1939—1941. New York, London 1962, S. 275, Anm. 45, diese Frage als ungelöst bezeichnet.

⁵⁹) *Churchill*, vol. III, S. 149.

⁶⁰) Ebenda, S. 149/150.

⁶¹) *John Kennedy*, The business of war. London 1957, S. 82/83.

am 4. April 1941 *Simović* unterbreiteten Vorschlag⁶²⁾, sich durch einen Überfall in den Rücken der im Süden Albanien gegen die Griechen kämpfenden italienischen Truppen die so dringend benötigten modernen Waffen zu verschaffen; denn einerseits stand Jugoslawien zu diesem Zeitpunkt mit Italien ja nicht im Krieg, andererseits verboten die dortigen Geländebeziehungen und der Mangel an guten Verkehrsverbindungen, einen solchen Angriff zu improvisieren.

Schier unbegreiflich ist es, wenn *Churchill* in einem Ausblick auf das Jahr 1941 der noch gar nicht geschaffenen starken Balkanfront auch noch die Aufgabe zumißt, Rußland vom Eintritt in den Krieg abzuschrecken.⁶³⁾ Nun, die starke Front kommt nicht zustande, *Hitler* feiert seinen letzten großen Triumph mit der Besetzung Jugoslawiens und Griechenlands. Dann allerdings treibt er mit seinem verblendeten Überfall auf die Sowjetunion, wofür die Pläne durch das balkanische Zwischenspiel nur kurzfristig gestört wurden, den britischen Kriegspremier an die Seite *Stalins*. Bald mußte der im Herbst 1941 durch den deutschen Vormarsch schwer bedrohte sowjetische Diktator *Churchill* sogar bitten, einen Entlastungsvorstoß in Frankreich oder auf dem Balkan einzuleiten, um dadurch 30—40 deutsche Divisionen von der Ostfront abzuziehen.⁶⁴⁾ Aber nach der verlustreichen Evakuierung Griechenlands und Kretas hatte der Brite zu diesem Zeitpunkt nicht die Möglichkeit, die sowjetische Forderung zu erfüllen.⁶⁵⁾ Der Trost, die britische Nahost-Armee bis zum Jahresende auf 750 000 Mann aufzubauen, dürfte für *Stalin* gering gewesen sein.⁶⁶⁾ Dafür beugte sich der britische Ministerpräsident nach einigem Zögern und wider seine bessere Einsicht *Stalins* Forderung, Rumänien den Krieg zu erklären, was für die Zukunft alle Versuche, Rumänien aus dem Lager der Achsenmächte herauszumanövrieren

⁶²⁾ *Churchill*, vol. III, S. 154.

⁶³⁾ Ebenda, S. 10 (6. Januar 1941).

⁶⁴⁾ Ebenda, S. 405/406; inhaltlich, aber nicht wörtlich identisch ist damit die Fassung, die in der offiziellen sowjetischen Aktenpublikation abgedruckt ist: Ministry of Foreign Affairs of the U.S.S.R., Correspondence between the chairman of the council of ministers of the U.S.S.R. and the presidents of the U.S.A. and the prime ministers of Great Britain during the great patriotic war of 1941—1945. Moskau 1957, vol. I, S. 20—22.

⁶⁵⁾ Was *Churchill* auch *Stalin* postwendend mitteilte, vol. III, S. 407.

⁶⁶⁾ Ebenda, S. 408, wobei *Churchill* vom Einsatz dieser Truppen an der sowjetischen Südflanke (freilich erst nach der Ausschaltung der Italiener in Libyen) und von der Haltung der Türkei spricht.

und später britischen Einfluß in diesem Lande zu bewahren, erschweren mußte.⁶⁷⁾

Trotz der sich in der Korrespondenz zwischen *Churchill* und *Stalin* so drastisch niederschlagenden militärischen Krise an der sowjetischen Westfront überstand die Rote Armee den deutschen Herbstangriff, und bevor noch weitere drängende Hilferufe *Stalins* ebenso bemühte, ausweichende Antworten *Churchills* herausforderten, hatte der japanische Überfall auf Pearl Harbor dem Zweiten Weltkrieg seine Wendung zur globalen Auseinandersetzung gegeben. Nunmehr traten die Vereinigten Staaten ohne die bisher immer noch recht hemmenden Rücksichten auf die deklarierte Neutralität und die diese eifersüchtig hütenden Kreise des Kongresses und der öffentlichen Meinung mit dem ganzen Gewicht ihres rasch sich entfaltenden Potentials in den Krieg ein.

Die angloamerikanische Südosteuropastrategie (7. 12. 1941—9. 5. 1945)

Mit dem neuen Kriegspartner begann für *Churchill*, der fast ein- einhalb Jahre lang alle wichtigen strategischen Entscheidungen letztlich allein gefällt hatte, jene Periode der Zusammenarbeit mit einem ihm zwar wohlvertrauten, aber in vielen politischen Fragen völlig anders denkenden Staatsmann, der im Laufe der Zeit über ein zusehends größeres militärisches Gewicht disponieren konnte. Neben die britischen militärischen Planer, die seit mehr als zwei Jahren praktische Erfahrungen im Kampf mit Deutschen und Italienern gesammelt hatten, traten nun die amerikanischen Generalstäbler, die von einer Ausnahme abgesehen⁶⁸⁾, die deutsche Wehrmacht nur theoretisch kannten und das britische strategische Konzept einer Zermürbung der „Festung Europa“ von der Peripherie durch ein rationelleres Verfahren, den direkten Stoß ins Herz Deutschlands, ersetzen wollten.

In diesem Zusammenhang müssen nun zwei Fragenkreise geprüft werden. Hat der britische Kriegspremier tatsächlich, wie das nach 1945 mannigfach behauptet wurde⁶⁹⁾, den strategischen Plan einer

⁶⁷⁾ Ebenda, S. 465—476.

⁶⁸⁾ Gemeint ist General *Albert C. Wedemeyer*.

⁶⁹⁾ Frühe Beispiele sind *Wilhelm Hagen*, *Die geheime Front*. Linz 1950, S. 274, und *Nikolaus von Horthy*, *Ein Leben für Ungarn*, Bonn 1953, S. 255. In letzter Zeit vertrat diese These *Arthur Conte*, *Die Teilung der Welt*, Düsseldorf 1965, S. 141.

großen militärischen Offensive über die südosteuropäische Halbinsel verfochten — und ist er damit nur an dem Widerstand *Roosevelts* und *Stalins* gescheitert? Hätte durch eine große Operation in Südosteuropa das Kriegsende rascher herbeigeführt werden können? Hat der Brite gar eine solche Planung als einen Weg betrachtet, das in der zweiten Kriegshälfte immer deutlicher werdende Machtschwergewicht der Sowjetunion vom ostmitteleuropäischen Raum fernzuhalten? Damit verknüpft ist dann die zweite Frage, ob *Churchill* alle nötigen politischen Maßnahmen schon während des Krieges ergriff, um in der Behandlung der südosteuropäischen Regierungen wie der verschiedenen Widerstandsbewegungen das angestrebte Ziel zu erreichen?

An einer der wenigen Stellen seiner Memoiren, wo er sich gegen Nachkriegskritik verwehrt, schreibt *Churchill* zum Thema Balkanstrategie: „Much of this nonsense [die ihm unterstellten Balkanpläne] has already in previous chapters been exposed and refuted.“⁷⁰⁾ In einem späteren Band kommt er nochmals auf diese Vorwürfe zurück. „I have been taxed in the years since the war with pressing after Teheran, and particularly during these weeks under review [Juli—August 1944] for a large-scale Allied invasion of the Balkans in defiance of American thinking on the grand strategy of the war.“ Zum Beweise seiner „oft-repeated view“ zitiert er ein Antworttelegramm (31. 8. 1944) an *Jan Smuts*, der gemahnt hatte, von jetzt an die politische Zukunft Europas zu bedenken, indem er behutsam Kritik an der von den Amerikanern durchgesetzten Operation „*Dragoon*“ (vorher „*Anvil*“) übt (die Landung in Südfrankreich). Er fährt dann fort, seine Ansicht sei es gewesen, mit den in Italien verbliebenen Kräften den Durchbruch durch die Gotenlinie zu erzwingen und von der Po-Ebene aus über Triest und die Laibacher Senke nach Wien vorzustoßen.⁷¹⁾ Schon früher hatte sich *Churchill* bemüht, den Argwohn des amerikanischen Präsidenten mit der Ver-

⁷⁰⁾ *Churchill*, vol. V, S. 304. *Herbert Feis* (*Churchill—Roosevelt—Stalin*. Princeton 1957, S. 261) hält Churchills Versicherung für aufrichtig.

⁷¹⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 90/91. Typographisch merkwürdig ist, daß ein Teil des Telegramms in der in den „Memoirs“ bei Dokumenten üblichen Petit, der Rest aber im Schriftgrad des Kontextes gesetzt und lediglich durch Anführungs- und Schlußzeichen hervorgehoben ist. An *Smuts* schrieb *Churchill* am 5. September 1943: „I have always been most anxious to come into the Balkans...“, in einer Anmerkung kommentiert er sich dann selbst: „This sentence appears inconsistent with my general policy as so often expressed in these volumes. I did not mean, come into the Balkans with an army“ (vol. V, S. 114).

sicherung (7. Oktober 1943) zu zerstreuen: „I have never wished to send an army into the Balkans, but only by agents, supplies and Commandos to stimulate the intense guerilla prevailing there. This may yield results measurableless in their consequence at very small cost to main operations.“ Besonders lag *Churchill* damals an der Eroberung der Insel Rhodos und der Gewinnung weiter vorgeschobener Stützpunkte für die Luftstreitkräfte des Middle Eastern Command.⁷²⁾ Daraus hat *Rudolf Fiedler* vorschnell geschlossen, es handelte sich bei jener Unterstellung um eine „Legende“.⁷³⁾ Dem ist nun entgegenzuhalten einmal das hartnäckige Ringen *Churchills* um den Kriegseintritt der Türkei. Schon am 13. Mai 1942 — als an der sowjetischen Front erbitterte Schlachten tobten — wies er *Anthony Eden* an, nach der Stabilisierung der russischen Front die Lieferung von Tanks, Pak und Flak an die Türkei fortzusetzen.⁷⁴⁾ Am 18. November legte der Ministerpräsident dem Oberbefehlshaber Middle-East seine Absichten dar, die auf weitere Lieferungen von Rüstungsmaterial und eine politische Garantie des Status quo durch die Alliierten hinausliefen. Nach der Gewinnung der Türkei solle man dann Rhodos nehmen und die Meerengen für die Versorgung der Sowjets nützen.⁷⁵⁾ Ende Januar 1943 begibt sich nach harten Auseinandersetzungen mit *Eden* und dem Kriegskabinett *Churchill* persönlich nach Adana, um den türkischen Staatspräsidenten *Inönü* zum Kriegseintritt zu bewegen.⁷⁶⁾ Nicht wird von ihm ein Telegramm an *Roosevelt* abgedruckt, worin er die Möglichkeit andeutet, daß die Türkei in den Krieg eintrete „and of her armies advancing into the Balkans side by side with the Russians in the north and the British in the

⁷²⁾ Ebenda, S. 187.

⁷³⁾ *Rudolf Fiedler*, Im Teufelskreis. München 1960, S. 161. Der offizielle britische Kriegshistoriker *John Ehrmann* versucht, *Churchills* Darstellung mit dem Hinweis zu stützen, daß dessen Memoranden jeweils vor den Prüfungen durch die zuständigen militärischen Stabschefs abgefaßt wurden, überzeugt mich aber nicht. — History of the Second World War. United Kingdom military series. The Grand strategy, vol. V (London 1956), S. 554—556.

⁷⁴⁾ *Churchill*, vol. IV, S. 768. Am 28. August legt er in einer Weisung für *Ismay* Details über die Waffenlieferungen fest. Ebenda, S. 788.

⁷⁵⁾ Ebenda, S. 623/624. Daß *Churchill* mit der 10. Armee beabsichtigt habe, „to establish a front in the Balkans“ (wie *William Hardy McNeill*, America, Britain and Russia. Their cooperation and conflict 1941—1946. London 1953, S. 265, behauptet), wird durch den Wortlaut der Dokumente in den Memoiren nicht gedeckt.

⁷⁶⁾ *Churchill*, vol. IV, S. 625—638, und *Knatchbull-Hugessen*, a.a.O., S. 188/189.

south“.⁷⁷⁾ Gegen Ende des Jahres wird das türkische Problem auf den Konferenzen von Moskau, Kairo und Teheran erneut diskutiert, wobei sich *Churchill* wiederum stärkstens engagiert.⁷⁸⁾ Trotz der klaren, wenn auch vorsichtigen Absage *Inönüs* sorgt der britische Premier weiter für die türkische Aufrüstung.⁷⁹⁾

Die aus Anatolien nach Deutschland gehenden Chromlieferungen können nicht ausschlaggebend gewesen sein — *Churchill* erwähnt sie überhaupt nicht —, weil man ihren Stop ja auch ohne türkischen Kriegseintritt hätte erreichen können und tatsächlich am 20. April 1944 auch erreicht hat. Die Öffnung der Meerengen für die Nachschublieferungen an die Sowjetunion war zweifellos ein lohnendes Ziel, aber so lange praktisch wirkungslos, als deutsche Flugzeuge und Unterseebote Stützpunkte auf der Krim und auf den Inseln der Ägäis besaßen.

Ein weiteres Motiv für *Churchills* türkisches Liebeswerben war nach Ausweis seiner Memoiren die Hoffnung, das Erdölgebiet von Ploesti wirksam angreifen zu können.⁸⁰⁾ Dabei hätte er aber doch wohl nicht übersehen können, daß die türkischen Flugplätze in der Reichweite der in Griechenland stationierten deutschen Flieger lagen, von der Schwierigkeit, die schweren Bomber mit dem nötigen Nachschub zu versorgen, ganz abgesehen.⁸¹⁾ Schließlich deutet auch noch *Churchills* Anweisung an General *Ismay* vom 5. Januar 1943, daß die ursprünglich zum Schutz des Nahen Ostens aufgestellte 10. Armee nach der Zurückdrängung Rommels nunmehr verwendet werden könne „for action in the Eastern Mediterranean or in Turkey“⁸²⁾, auf weitergehende Pläne.

Es kommt hinzu, daß in verschiedenen von *Churchill* abgedruckten Aktenstücken sich Hinweise finden, daß er doch immer wieder sich mit der Möglichkeit militärischer Operationen in Südosteuropa beschäftigte. So notierte er schon am 9. November 1942 für seine

⁷⁷⁾ The Memoirs of Cordell Hull 1871—1945. London 1948, S. 1366.

⁷⁸⁾ Knatchbull-Hugessen, a.a.O., S. 194—199.

⁷⁹⁾ Churchill, vol. V, S. 367—369 (Weisung an *Ismay* vom 6. 12. 1943).

⁸⁰⁾ Churchill, vol. IV, S. 625 (24. 11. 1942 an *Stalin*) und S. 628 (25. 1. 1943 an Kriegskabinett).

⁸¹⁾ Über das Ergebnis der seit August 1943 von Nordafrika, seit April 1944 von Süditalien aus gestarteten Luftangriffe vgl. Hermann Neubacher, Sonderauftrag Südost, Göttingen 1956, S. 56, und Harry C. Butcher, Drei Jahre mit Eisenhower. Bern 1946, S. 418/419.

⁸²⁾ Churchill, vol. IV, S. 823.

Stabschefs, daß man nach dem Erfolg von „Torch“ (der Landung in Französisch-Nordafrika) und dem Durchbruch bei El Alamein sich für das Jahr 1943 nicht mit den Beschlüssen vom Juni 1942 in Washington, nämlich die Kräfte für „Overlord“ in England zu sammeln und Sizilien bzw. Sardinien zu erobern, begnügen dürfe: „The effort for the campaign of 1943 should clearly be a strong pinning down of the enemy in Northern France and the Low Countries by continuous preparations to invade, and a decisive attack on Italy, or better still, Southern France, together with operations not involving serious shipping expense, and other forms of pressure to bring in Turkey...“⁸³⁾ Zu diesem Zeitpunkt stimmte auch Präsident *Roosevelt* in strategischen Fragen des europäischen Kriegsschauplatzes völlig mit ihm überein.⁸⁴⁾ Bei der Mai-Konferenz in Washington opponierten dann zuerst die amerikanischen Generale gegen Churchill, der „spent an hour in advocating an invasion of Italy with possible extension of the project to Yugoslavia and Greece.“⁸⁵⁾ Obwohl die US-Stabschefs von dieser Strategie eine Verlängerung statt eine Verkürzung des Krieges erwarteten, wurden sie von ihrem Präsidenten angewiesen, vom militärischen Standpunkt die Möglichkeit „of attacking Germany by way of Bulgaria, Rumania and Turkey“ zu prüfen, während er selbst die politische Seite eines solchen Vorgehens untersuchen würde, was von Churchill „had been urged strongly“.⁸⁶⁾ In der endgültigen Fassung der Konferenzbeschlüsse vom 25. Mai 1943 war dann freilich nicht mehr von dem Angriff auf Italien mit einer Diversion nach Südosteuropa die Rede.⁸⁷⁾ Auf der Konferenz von Algier am 31. Mai 1943 betonte der britische Premier einmal mehr, daß er nur an die Unterstützung der Balkanpartisanen mit Nachschub durch Anlandungen in Häfen der östlichen Adriaküste denke und nicht „contemplate or desire the provision of any organised armed force for the Balkan theatre, either this year or in any

⁸³⁾ Ebenda, S. 582.

⁸⁴⁾ Vgl. *Roosevelts* Telegramm an *Churchill* vom 12. 11. 1942, in dem der US-Präsident eine „forward movement directed against Sardinia, Sicily, Italy, Greece and other Balkan areas“ durch die Militärs zu prüfen vorschlug und sich auch für die politische Umwerbung der Türkei aussprach. Ebenda, S. 566.

⁸⁵⁾ William D[avid] Leahy, I was there. The personal story of the chief of staff to Presidents Roosevelt and Truman. London 1950, S. 194; vgl. dazu *Churchills* ausführlichere Darstellung in vol. IV, S. 707.

⁸⁶⁾ Leahy, a.a.O. S. 191.

⁸⁷⁾ Churchill, vol. IV, S. 722/723.

period with which we are now concerned.“⁸⁸⁾ Noch auf derselben Konferenz muß er den bei einem Politiker wie *Anthony Eden* bemerkenswerten falschen Zungenschlag „they [die Türken] would become much more friendly, when our troops had reached the Balkan area“ dahingehend erläutern, „he [Eden] was not advocating sending an army into the Balkans now or in the near future.“⁸⁹⁾ Dennoch übergab Lord *Beaverbrook* im Juni 1943 ein Memorandum *Churchills* an *Roosevelt*, worin er unterstrich, daß eine Landung in Südgriechenland keine Aussicht auf entscheidende Erfolge verbürge, weil die Balkanpässe und das Donautal von wenigen Kräften zu verteidigen seien. Aber ein Angriff mit türkischer Duldung oder Unterstützung durch die Dardanellen auf die östliche Balkanhalbinsel „would lay open the whole Danubian plain and jeopardize all the German forces in Southern Russia.“⁹⁰⁾

Der sich abzeichnende Zusammenbruch Italiens läßt *Churchill* den Blick wieder auf die westliche Hälfte der Balkanhalbinsel richten. Schon am 26. Juli 1943 schreibt er an *Roosevelt*, daß es nach dem Ausfall der italienischen Besatzungstruppen in Südosteuropa keineswegs ausgeschlossen sei, daß die dort stehenden 15 deutschen Divisionen zum Rückzug auf die Donau-Savelinie gezwungen würden.⁹¹⁾ Doch wohl nicht nur durch die alliierte Unterstützung der „Patrioten“, wie er die Partisanen gern nennt?! Bei der Konferenz in Washington im September 1943 vertritt er die Ansicht, es sei gar nicht nötig, die Balkanhalbinsel von Süden nach Norden hinaufzumarshieren, man könne einige gute Häfen an der Adriaküste auch durch Vereinbarungen zwischen den Partisanen und den Italienern für den alliierten Nachschub öffnen.⁹²⁾ Jetzt meinte auch der britische

⁸⁸⁾ Ebenda, S. 736.

⁸⁹⁾ Ebenda, S. 739; gewisse Unterschiede in der strategischen Zielsetzung zwischen *Churchill* und *Eden* beobachtete zu dieser Zeit der US-Kriegsminister *Henry L. Stimson* (— *McGeorge Bundy*, *On active service in peace and war*. New York 1947, S. 430). Vgl. *Albert C. Wedemeyer*, *Der verwaltete Krieg*. Gütersloh 1960, S. 275, der *Stimsons* Darstellung noch dahingehend ergänzt, daß *Eden* die Balkanoperation befürwortet habe, um dem kommunistischen Einfluß in Jugoslawien und Bulgarien entgegenzuarbeiten. In *Edens* Memoiren findet sich dazu nichts.

⁹⁰⁾ *Robert E. Sherwood*, *Roosevelt und Hopkins*. An intimate history, vol. II (New York 1950) S. 349 (= A Bantam Book). In *Churchills* Memoiren fehlt diese Denkschrift.

⁹¹⁾ *Churchill*, vol. V, S. 53/54.

⁹²⁾ Ebenda, S. 121.

Generalstabschef *Alanbrooke* „that we should exploit the openings in the Mediterranean and extend the range of our offensive operations to the Aegean and the Balkans. The Germans are sitting on a volcano in the Balkans, and we could start an eruption if we had the forces to spare.“⁹³⁾ Um eine solche Strategie auch politisch abzusichern, beauftragte *Churchill* seinen Außenminister am 20. Oktober 1943, bei *Stalin* zu sondieren, was dieser über eine Öffnung der Meerengen und einen alliierten Vorstoß, „that we could ultimately give them our right hand along the Danube“, denke und bemerkt dazu: „It may be that for political reasons the Russians would not want us to develop a large-scale Balkan strategy.“⁹⁴⁾

Entscheidend war nun, was die Sowjets zu den britischen Plänen sagen würden. Auf dem Weg zu der ersten gemeinsamen Konferenz der drei großen Alliierten trafen die britischen und amerikanischen Strategen Mitte November 1943 in Kairo zusammen. Dabei meldeten die amerikanischen Stabschefs am 18. November ihrem Präsidenten, daß ein größeres Balkanunternehmen aus geographischen Gründen nicht möglich sei. Sollte es gelingen, durch politischen Druck die Türkei in den Krieg zu ziehen, so sollten Balkanoperationen nur mit den der Türkei bereits zur Verfügung gestellten Mitteln durchgeführt werden.⁹⁵⁾ In diesem Dokument ist schon deutlich die Sorge der Amerikaner zu spüren, ein Balkanunternehmen werde für „Overlord“ bestimmte Kräfte aufzehren. Deshalb kam *Roosevelt* mit seinen Stabschefs am folgenden Tage überein, den Briten mit dem amerikanischen Rückzug in den Pazifik zu drohen, falls diese auf einem Verzicht auf die Landung an der französischen Kanalküste zugunsten einer solchen in Südosteuropa bestünden.⁹⁶⁾ Immerhin einigten sich die „Combined Chiefs of Staff“ doch am 26. November 1943 darauf, eine übereinstimmende Antwort für den Fall vorzubereiten, daß die Sowjets Vorschläge für „major operation through the Balkans or the Aegean“ unterbreiteten.⁹⁷⁾

⁹³⁾ Kennedy, a.a.O., S. 307 (Tagebuchnotiz vom 21. 10. 1943).

⁹⁴⁾ Churchill, vol. V, S. 255.

⁹⁵⁾ Foreign relations of the United States. Diplomatic Papers. The conferences at Cairo and Tehran 1943. Washington 1961, S. 210 (künftig zitiert: Tehran-Documents).

⁹⁶⁾ Ebenda, S. 259. Nach seiner eigenen Darstellung hat *Churchill* (vol. V, S. 294/295) in Kairo eine Balkanoperation nicht vorgeschlagen.

⁹⁷⁾ Tehran-Documents, S. 426.

Churchill selbst trug bei der zweiten Vollsitzung in der persischen Hauptstadt ein sehr bescheidenes südosteuropäisches Programm vor. Er wollte Landungsschiffe für zwei Divisionen im Mittelmeerraum behalten und damit Überflügelungslandungen an der Italienfront durchführen, Rhodos erobern (um über die Türkei die Seeverbindung zu der Sowjetunion zu schaffen) und die 21 deutschen und neun bulgarischen Divisionen durch die Partisanenstreitkräfte festnageln. Für die Gewinnung der Türkei hielt er nicht mehr als zwei bis drei Divisionen für erforderlich. Er erklärte deutlich: „We ourselves had no ambitions in the Balkans.“⁹⁸⁾ Darauf antwortete *Stalin* geschickt, weil der Denkweise der Amerikaner entgegenkommend, die einzige wirkliche Entlastung sei der „Overlord“, die Partisanen in Jugoslawien, der Kriegseintritt der Türkei und die Eroberung Roms seien demgegenüber „relatively unimportant“.⁹⁹⁾ Die militärischen Beschlüsse von Teheran sahen für Südosteuropa nur die Unterstützung der jugoslawischen Partisanen mit Nachschub und durch Commandos vor und außerdem den Versuch, die Türkei vor Jahresende in den Krieg zu ziehen.¹⁰⁰⁾ Auch die von *Roosevelt* zuerst angeregte, von *Churchill* gern aufgegriffene Idee, nach der Eroberung Roms von der Nordküste der Adria aus in nordöstlicher Richtung auf die Donau vorzustoßen, verfiel der kaum verhüllten Ablehnung durch *Stalin*.¹⁰¹⁾ Der britische Ministerpräsident war in Teheran dem unausgesprochenen Bündnis zwischen *Stalin* und *Roosevelt* unterlegen. Rückblickend notierte der Memoirenschreiber: „There would never be a major Allied landing there [in Griechenland], nor was it likely that

⁹⁸⁾ Churchill, vol. V, S. 324/325. Was *Roosevelt* über diese Versicherung dachte, berichtet uns — wohl zuverlässig — sein Sohn (Elliott Roosevelt, As he saw it. New York 1946, S. 184): „Whenever the Prime minister argued for our invasion through the Balkans, it was quite obvious to everyone in the room what he really meant. That he was above all else anxious to knife up into central Europe, in order to keep the Red Army out of Austria and Rumania, even Hungary, if possible. Stalin knew it, I knew it, everybody knew it.“ Selbst *Alanbrooke* nennt bei der Aufzählung der Schwierigkeiten der Teheraner Konferenz „... und das immer wieder nach den Zugängen zu den Dardanellen und zum Balkan blickende Auge Churchills“ (Arthur Bryant, Sieg im Westen. Düsseldorf 1960, S. 96).

⁹⁹⁾ Churchill, vol. V, S. 325. Nach den „Bohlen minutes“ bezeichnete *Stalin* alle anderen Operationen im Mittelmeerraum außer der Landung in Südfrankreich als „diversions“ (von „Overlord“) (Tehran-Documents, S. 547 und öfter). Falls *Stalin* das russische „diversija“ gebraucht hätte, wäre darin noch eine boshafte Spitze enthalten; denn „diversija“ ist im Russischen der Sabotageakt.

¹⁰⁰⁾ Churchill, vol. V, S. 357.

¹⁰¹⁾ Ebenda, S. 312.

any considerable British forces would follow a German retreat."¹⁰²) Aber kaum wieder in Kairo, wies er auf die großen Vorteile hin, die durch einen Frontenwechsel Rumäniens erzielt werden könnten. „The next conference [der Alliierten] might perhaps be held at Budapest."¹⁰³) Man muß doch wohl fragen, was den Verfasser dazu bewogen hatte, die künftige Möglichkeit einer größeren alliierten Landung in Südosteuropa zu verneinen, wenn nie jemand davon gesprochen oder wenigstens daran gedacht hatte.

Einer gibt jedenfalls offen zu, daß er daran dachte, nämlich der südafrikanische Präsident *Jan Christian Smuts*, mit dem *Churchill* während des ganzen Krieges eine vertrauliche Korrespondenz über strategische und politische Fragen pflegte. Am 3. September 1943 schrieb der Südafrikaner, die Alliierten sollten sofort Süditalien besetzen und von der italienischen Adriaküste aus „launch a real attack on the Balkans and set its resurgent forces going. This will bring Turkey into the picture and carry our fleet into the Black Sea, where we will join hands in Russia and enable her to attack Hitler's fortress itself from the east and the south-east."¹⁰⁴) Am 23. Juni und nochmals am 12. August 1944 erinnerte *Smuts Churchill* an den Plan, nach dem Durchbruch in die Po-Ebene über Istrien und Slowenien nach Wien vorzustoßen.¹⁰⁵)

Churchill wäre nicht der unermüdliche Kämpfer gewesen, als der er uns in seinen Memoiren entgegentritt, wenn er die Entscheidung von Teheran als unabänderlich hingenommen hätte. Nachdem die Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 gelungen war, versuchte er den amerikanischen Präsidenten dafür zu gewinnen, statt in Südfrankreich in der nordöstlichen Adria zu landen. Jedenfalls mußte ihm *Roosevelt* am 29. Juni antworten, die Terrainschwierigkeiten seien in der Laibacher Senke viel größer als im Rhonetal und es sei aus logistischen Gründen zweifelhaft, ob im ersteren Gebiet mehr

¹⁰²) Ebenda, S. 476.

¹⁰³) Tehran-Documents, S. 680.

¹⁰⁴) *Churchill*, vol. V, S. 114. In dem vorausgegangenen Brief an *Smuts* vom 16. 7. 1943 hatte der Brite nur davon gesprochen, daß „unsere rechte Hand“ die Balkanpartisanen unterstützen müsse. Ebenda, S. 35. Auch König Georg VI. soll aus politischen Gründen eine Balkan-Invasion befürwortet haben. Reginald William Thompson, *The price of victory*. London 1960, S. 162 (ohne Quellenangabe).

¹⁰⁵) *Churchill*, vol. VI, S. 54 und 93. Vgl. dazu *Jan Christian Smuts jr.*, *Jan Christian Smuts*. London 1952, S. 454.

als sechs Divisionen in den Kampf gebracht werden könnten.¹⁰⁶⁾ Von ganz unerwarteter Seite erhielt *Churchill* in diesen Wochen Schützenhilfe. Der französische General *Giraud* wandte sich mit der Empfehlung an die Vereinigten Stabschefs, den italienischen Feldzug auszuweiten „into Austria to meet a Russian advance which he expected in the near future.“¹⁰⁷⁾ Bei seiner persönlichen Begegnung mit dem Partisanenführer *Tito* erhielt der britische Ministerpräsident sogar dessen Zusicherung, eine gemeinsame Operation gegen Istrien zu unternehmen.¹⁰⁸⁾ Noch mehrfach versuchte der Brite, die für die Landung in Südfrankreich vorgesehenen Kräfte in die nördliche Adria zu ziehen oder wenigstens in Italien zu halten, aber die Amerikaner gaben jetzt nicht mehr nach.¹⁰⁹⁾ Letztmals bemühte sich der britische Oberbefehlshaber bei der Konferenz von Quebec im September 1944, seinen Feldzug im nordwestlichen Balkan zu retten. Aber er mußte einsehen, daß bei einem Andauern des Widerstandes der von Feldmarschall *Kesselring* geführten deutschen Truppen, keine Kräfte mehr für den Vorstoß nach Nordwesten verfügbar seien.¹¹⁰⁾ Die weitere Entwicklung des Krieges nahm dann die großen strategischen Entscheidungen den Stabschefs aus der Hand und detachierte sie in die Befehlsgewalt örtlicher Führer.

Selbst wenn *Churchill* wirklich zu keinem Zeitpunkt ein größeres Unternehmen in Südosteuropa geplant hätte, so hat er es zweifellos nicht vermeiden können, bei seinen amerikanischen Gesprächspartnern den Eindruck hervorzurufen, er plane derartiges. Der amerikanische General *Wedemeyer* äußerte schon im Januar 1943 zu General *Marshall* die Überzeugung, daß die Briten „uns über Italien auf den Balkan locken“ wollen.¹¹¹⁾ *Roosevelt* meinte im November 1943 zu seinem Sohn, daß „it is still the idea of an attack through the Balkans“, was *Churchill* am meisten bewege, „a common front with the Russians, that sort of thing.“¹¹²⁾ Einige Amerikaner gingen sogar noch weiter, indem sie entwarfen, *Churchill* wolle

¹⁰⁶⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 663. Dieses Argument überzeugte den Briten offenkundig nicht. Vgl. die Erfahrung, die General *Wedemeyer* (a.a.O., S. 264/265) einen Monat später im Gespräch mit *Churchill* machte.

¹⁰⁷⁾ *Leahy*, a.a.O., S. 290.

¹⁰⁸⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 80.

¹⁰⁹⁾ Ebenda, S. 604/605. Vgl. auch *The memoirs of General the Lord Ismay*. London, Melbourne, Toronto 1960, S. 363.

¹¹⁰⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 140/141.

¹¹¹⁾ *Wedemeyer*, a.a.O., S. 214.

¹¹²⁾ *Roosevelt*, a.a.O., S. 144.

die Landung in der Normandie zugunsten eines Mittelmeer-Balkanfeldzuges ganz aufgeben¹¹³), oder argwöhnten, seine militärischen Balkanpläne sollten helfen, politische Ziele zu verwirklichen.¹¹⁴) Für einen Politiker seines Formates hatte also *Churchill* auf jeden Fall sein Vorhaben denkbar schlecht vorgebracht.

Es ist schwer zu entscheiden, ob eine alliierte Landung in Südosteuropa, wie sie spätestens seit der Eroberung Siziliens an einer ganzen Reihe von Punkten möglich gewesen wäre, den Krieg verkürzt hätte. Die Geländeschwierigkeiten an der östlichen Adriaküste und der Mangel an guten Verkehrsverbindungen bleiben stichhaltige Gegenargumente. Andererseits ist nicht ausgemacht, ob der Verlust der südosteuropäischen Rohstoffquellen (Öl, Bauxit, Getreide, Erze) schon etwa zur Jahreswende 1943/44 die deutsche Widerstandsfähigkeit nicht doch ernstlich erschüttert hätte.¹¹⁵)

Eine andere Frage ist, ob und seit wann *Churchill* glaubte, dem Vordringen der Roten Armee in Südosteuropa auch ein militärisches Gegengewicht entgegenstellen zu sollen. Am 4. Mai 1944 referiert er in einem Entwurf für das Kabinett die mit den Sowjets bestehenden Streitfragen in Italien, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien „and above all in Greece“ und kommt zu dem Schluß, daß man der „Kommunisierung“ des Balkans widerstehen müsse.¹¹⁶) Aber auch hier kann ihm der amerikanische Präsident nicht folgen und die Verwendung amerikanischer Truppen auf dem Balkan gestatten, wobei dahingestellt sei, ob die Begründung zutrifft, daß er aus politischen Gründen keinen Rückschlag bei „Overlord“ überleben würde, wenn in den USA bekannt würde, daß beträchtliche US-Streitkräfte nach Südosteuropa entsandt worden wären.¹¹⁷) Erst im September 1944 bei der Konferenz von Quebec notiert der britische Ministerpräsident: „An other reason for this right-handed movement was the rapid encroachment of the Russians in the Balkan Peninsula and

¹¹³) Das war der Eindruck des amerikanischen Kriegsministers nach Gesprächen in London im Juli 1943 (Stimson, a.a.O., S. 434).

¹¹⁴) Das tat Leahy, a.a.O., S. 285 („To acquire for the Empire postwar advantages in the Balkan states“) und Dwight D. Eisenhower, Kreuzzug in Europa. Amsterdam 1948, S. 236.

¹¹⁵) Diese Ansicht vertritt Nikolaus von Horthy, a.a.O., S. 255.

¹¹⁶) Churchill, vol. V, S. 623.

¹¹⁷) Churchill, vol. VI, S. 57; vgl. allgemein zur Haltung Roosevelts zu den Balkanfragen: Chester Wilmot, Der Kampf um Europa. Wie die Westmächte den Krieg gewannen und den Frieden verloren. Frankfurt 1953, S. 472—485.

the dangerous spread of Soviet influence there.“¹¹⁸⁾ Ein paar Wochen später empfiehlt er dem amerikanischen Präsidenten „that we ought to occupy as much of Austria as possible, as it was undesirable that more of Western Europe than necessary should be occupied by the Russians.“¹¹⁹⁾ Wiederum haben die Amerikaner schon viel früher dem Briten dieses politische Motiv unterstellt, das zu haben er damals strikte leugnete.¹²⁰⁾

Nur an einer Stelle gelang es dem Führer des Britischen Weltreiches, im Einverständnis mit den Amerikanern sich aus politischen Gründen an einer Stelle Südosteuropas festzusetzen, nämlich in Griechenland. Schon am 6. August 1944 ließ er durch seinen Generalstabschef 10—12 000 Mann bereitstellen, die binnen Monatsfrist in Athen einsatzbereit sein sollten.¹²¹⁾ Und ein Teil dieser Truppen wurde auch tatsächlich hier eingesetzt und kämpfte im Dezember 1944 einen politischen Kampf, der ihm freilich von den kommunistisch geführten ELAS-Verbänden aufgezwungen wurde. Der hier errungene militärische Erfolg hinwiederum wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht *Churchill* ihn vorher durch eine diplomatische Absicherung in Moskau vorbereitet hätte. Daß dabei seine Ambitionen weiterzielten als nur auf die Sicherung des britischen Einflusses in Griechenland, deutet er selbst an. Schon auf der Washingtoner Konferenz vom Mai 1943 hatte er sich einerseits für die Stärkung eines wiedererstehenden Frankreichs ausgesprochen, „for the prospect of having no strong country on the map between England and Russia was not attractive“, andererseits eine Donauföderation mit der Hauptstadt Wien (und vielleicht dem Einschluß von Bayern) sowie eine Balkanföderation vorgeschlagen.¹²²⁾ Freilich waren zu diesem Zeitpunkt die Amerikaner an derartigen Projekten noch kaum interessiert, die Sowjets zu keinem Zeitpunkt dafür zu gewinnen. Darum beauftragte *Churchill* seinen Außenminister im Mai 1944, mit der Sowjetunion ein Abkommen zu treffen, wonach „tempo-

¹¹⁸⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 133/134. Es ist an dieser Stelle nicht ganz sicher zu entscheiden, ob *Churchill* damals diesen Gedanken aussprach oder ob es sich um eine nachträgliche Reflexion handelt.

¹¹⁹⁾ Ebenda, S. 300.

¹²⁰⁾ Vgl. *Eisenhower*, a.a.O., S. 335/336.

¹²¹⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 97/98. Schon am 29. September 1943 hatte der Brite durch seine Stabschefs 5000 Mann für die Besetzung Athens bereitstellen lassen gegen mögliche „riots“. *Churchill*, vol. V, S. 475.

¹²²⁾ *Churchill*, vol. IV, S. 717.

rarily" Rumänien als sowjetisches, Griechenland als britisches Interessengebiet behandelt werden sollte. Der vorsichtige *Stalin*, der den amerikanischen Präsidenten nicht argwöhnisch machen wollte, erklärte sein Einverständnis, wenn die Zustimmung der USA herbeigeführt werden könnte, was nach längeren Bemühungen *Churchills* (vor allem gegen den US-Außenminister *Hull*) Mitte Juni gelang.¹²³⁾ Während die Amerikaner diese Absprache lediglich als eine durch die militärische Entwicklung unvermeidliche, aber vorübergehende Regelung ansahen, dachten offenbar sowohl der britische wie der sowjetische Führer an eine dauerhaftere Festlegung.¹²⁴⁾ Auf der Basis jener vorläufigen Interessenabgrenzung kam es dann am 9. Oktober 1944 bei *Churchills* Besuch in Moskau zu jener berühmt gewordenen Aufteilung Südosteuropas in prozentuelle Interessensphären, die der Sowjetunion einen Anteil von 90% in Rumänien, 75% in Bulgarien, von je 50% in Jugoslawien und Ungarn und von 10% in Griechenland zusprach.¹²⁵⁾ Churchill war sich sehr wohl bewußt, daß sein Sieg in Griechenland in erster Linie diesem Abkommen zu danken war¹²⁶⁾, und er erkannte auch an, daß *Stalin* sich bezüglich des britischen Eingreifens in den griechischen Bürgerkrieg loyal verhielt.¹²⁷⁾ Was dem britischen Ministerpräsidenten offenkundig weniger Kummer bereitete, war der hohe Kaufpreis, den er für seine 90% Einfluß in Griechenland auf Kosten der übrigen südosteuropäischen Staaten bezahlt hatte.

Wenn wir *Churchills* Oktober-Abkommen mit *Stalin* als das von ihm für diesen ungünstig späten Zeitpunkt als maximal erreichbar Angesehene betrachten, dürfen wir schließen, daß er vorher an einen größeren britischen Einfluß in diesem Raume dachte. Es ist daher zu fragen, ob er gegenüber den verschiedenen Widerstandskreisen eine Politik verfolgte, die seinem Ziel entsprach, Großbritanniens politischen Einfluß zu sichern, bzw. den der Sowjetunion einzudämmen. Ansatzpunkte hierfür waren zunächst die gekrönten Häupter samt ihren Regierungen, die 1941 aus Belgrad und Athen ins britische

¹²³⁾ Churchill, vol. V, S. 64 und 67.

¹²⁴⁾ Wenn dies Churchill auch mit Hinblick auf das gleich zu besprechende Abkommen bestreitet. Churchill, vol. VI, S. 289.

¹²⁵⁾ Ebenda, S. 198.

¹²⁶⁾ Vgl. sein Telegramm an *Eden* vom 7. 11. 1944 (Churchill, vol. VI, S. 250): "... having paid the price we have to Russia for freedom of action in Greece".

¹²⁷⁾ Ebenda, S. 255.

Exil geflüchtet waren. Deren Kontakte mit ihren Landsleuten möglichst zu pflegen und die beiden Könige Georg II.¹²⁸⁾ und Peter II. siegreich zurückzuführen, hätte zwangsläufig den britischen Einfluß sichern müssen, zumal wenn in der Zwischenzeit Sozialstruktur und Verfassung unangetastet blieben. Nun bildeten sich aber in beiden Ländern — ebenso auch in Albanien — während der Besatzungsjahre in sich gespaltene Widerstandsbewegungen, die man etwas vergrößernd als nationale und als kommunistische klassifizieren darf. Sie lieferten sich gegenseitig erbitterte Kämpfe und fochten im übrigen mehr oder weniger hart gegen die Besatzungsmächte. Dabei mag ihr Beitrag zum Sieg über die Achse hier unerörtert bleiben; angesichts der nach dem alliierten Erfolg in Nordafrika drohenden Landung in Südosteuropa hätten deutsche Besatzungstruppen auf jeden Fall — auch ohne daß Partisanen existiert hätten — in beachtlicher Stärke im Lande bleiben müssen.

Dennoch unterscheidet sich *Churchills* Politik gegenüber den Insurgenten in Griechenland grundsätzlich von der gegenüber den jugoslawischen Widerstandskämpfern. Im ersteren Falle erzwingt er, wenigstens vorübergehend, durch handfeste Drohungen die Einstellung der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen und rettet die nationalen Kräfte vor der Vernichtung¹²⁹⁾; in letzterem Falle zerreißt er die Verbindungen zu den Četnici unter der Vorgabe, daß angesichts von *Titos* Erfolgen nur dadurch eine Rückkehr des Königs noch möglich sei, daß man mit dem Partisanenführer eine Einigung zustandebringe, und *Mihajlović* sollte das „tragische“ Opfer eines Kompromisses werden.¹³⁰⁾ Dabei deutet der Zeitpunkt, zu dem *Churchill* sich zu dieser Schwenkung seiner Politik entschloß — nämlich die Tage nach Teheran —, darauf hin, daß er hier eine Konsequenz seiner vereitelten Balkan-Invasion zog. Dabei ist bemerkenswert, daß weder Moskau noch Washington sich seinem Schritt anschlossen. Während der Briten der kommunistischen ELAS in Griechenland

¹²⁸⁾ Mit ihm verband *Churchill* „personal esteem and friendship“. Vgl. Stephen G. Xydīs, *Greece and the Great Powers 1944—1947*. Thessaloniki 1963, S. 213 (= *Hetaireia Makedonikon Spoudon*, *Hidryma Meleton Chersonesou tou Haimou* 60). Am 19. 8. 1943 stellte *Churchill* gegenüber *Eden* fest, daß nach seiner Ansicht König Georg in das befreite Land zurückkehren sollte, wenn nennenswerte britische Kräfte daran beteiligt wären. *Churchill*, vol. V, S. 474.

¹²⁹⁾ Christopher Montague Woodhouse, *Apple of discord*. London 1948, S. 178/179.

¹³⁰⁾ *Churchill*, vol. V, S. 413/414.

vorwirft, ihre Aktivität vor der anglo-amerikanischen Landung in Sizilien (10. Juli 1943) sei „the last direct military contribution . . . to the war“¹³¹⁾ gewesen, übersieht er, sicherlich nicht unbeeindruckt von der persönlichen Begegnung mit Tito in Neapel¹³²⁾, daß auch dieser mehr für die politische Machtergreifung der Kommunisten als gegen die Deutschen focht. In Griechenland setzte *Churchill* trotz harter Kritik im eigenen Land und in den Vereinigten Staaten noch während des Krieges britische Soldaten ein, um die griechische Exilregierung in ihre Heimat zurückzuführen. In Jugoslawien zwang er den König, sich zuerst von seinem Kriegsminister, dann auch von seinem Kabinett zu trennen und schließlich einem Abkommen zuzustimmen, das angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse von vornherein nur auf dem Papier stand.¹³³⁾

Sein Verhalten in Griechenland erläutert *Churchill* selbst in einem Telegramm an *Eden* vom 6. August 1944: „. . . We cannot take a man up as we have done Papandreou and let him thrown to the wolves at the first snarlings of the miserable Greek [Communist]¹³⁴⁾ banditti.“¹³⁵⁾ Aber genau das hatte er im Falle *Mihajlovićs* getan. Nun könnte man vielleicht meinen, er habe *Titos* kommunistische Pläne nicht gekannt. Dem steht aber entgegen, daß ihn seine Verbindungs-offiziere, unter denen er in *Fitzroy Maclean* einen persönlichen Vertrauensmann besaß, sehr genau unterrichteten. Auf dessen besorgte Frage, ob *Churchill* nicht die Gefahr einer kommunistischen Herrschaft in Jugoslawien sehe, meinte der Gefragte: „Do you intend to make Yugoslavia your home after the war? No Sir! Neither do I. And, that being so, the less you and I worry about the form of government they set up, the better. That is for them to decide. [Auch wenn die Frage durch Terror mit Hilfe britischer Waffen entschieden wurde?] What interests us is, which of them [den beiden Partisanenführern] is doing most harm to the Germans.“¹³⁶⁾

¹³¹⁾ Ebenda, S. 473.

¹³²⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 77—84.

¹³³⁾ Diesen Zwiespalt in *Churchills* Handeln hat zuerst mit aller, z. T. sogar unbilligen Schärfe herausgearbeitet: Franz *Borkenau*, *Der europäische Kommunismus*. München 1952, S. 342—410.

¹³⁴⁾ Der Zusatz in eckigen Klammern findet sich in den Memoiren.

¹³⁵⁾ *Churchill*, vol. VI, S. 97.

¹³⁶⁾ *Fitzroy Maclean*, *Eastern Approaches*. London 1949, S. 403. Diplomatisch formulierte der britische Botschafter *Stevenson* bei der jugoslawischen Exilregierung am 25. 12. 1943 an seinen Außenminister: „. . . The partisans will be the

Churchill gibt zwar in seinen Memoiren zu, daß er auf König Peter II. schärfsten Druck ausübte, sich von dem Kabinett Purić zu trennen, aber er verschweigt, daß er durch eine Unterhauserklärung am 25. Mai 1944, wonach die Entlassung unmittelbar bevorstehe, den König vor ein *fait accompli* stellte.¹³⁷⁾ Der britische Ministerpräsident begründete gegenüber seinem Außenminister am 1. April 1944 seine Intervention gegen das Kabinett Purić damit, daß nur so eine Chance bestehe, mit Titos Partisanen übereinzukommen und „we are not justified in withholding military forces that wish or can be induced to fight with the partisans because of the complexities of Serbian politics“¹³⁸⁾, aber in Athen stellte er für diesen Zweck britische Truppen zur Verfügung. „I fully expect a clash with E.A.M.“, telegraphierte er am 7. November 1944 an Edén, „and we must not shrink from it.“¹³⁹⁾ Während sich Churchill auf sein Eingreifen in die griechische Innenpolitik viel zugute hält, soll er nach Kriegsende erklärt haben: „Er [Tito] hat mir versprochen, das mit Šubašić [unter Churchills Vermittlung] geschlossene Abkommen zu halten. Jetzt bin ich mir wohl bewußt, daß ich damit einen der größten Fehler des Krieges begangen habe.“¹⁴⁰⁾ Es fällt schwer, dem politisch so scharfsichtigen Briten eine derart naive Einschätzung des Partisanenführers zuzutrauen. Dagegen ist es glaubwürdig, daß er sich auf eine sowjetische Einwirkung auf Tito gemäß jenem im Oktober 1944 in Moskau zwischen Stalin und ihm geschlossenen „informellen“ Abkommen verließ, wonach britischer und sowjetischer Einfluß sich in

rulers of Yugoslavia. They are of such value to us militarily that we must back them to the full, subordinating political considerations to military. It is extremely doubtful whether we can any longer regard the monarchy as unifying element in Yugoslavia“ (Churchill, *Memoirs*, vol. V, S. 414). Als ob der griechische König eine derartige ‚unifying‘ Kraft für sein Land besessen hätte. Verräterisch ist, daß Churchill selbst schon die Formel vom Zurücktreten politischer hinter die militärischen Überlegungen geprägt hatte. Vgl. Maclean, a.a.O., S. 281.

¹³⁷⁾ Konstantin Fotitch, *The war we lost*, New York 1948, S. 251/252, und *A king's heritage. The memoirs of King Peter II. of Yugoslavia*. London 1955, S. 148.

¹³⁸⁾ Churchill, vol. V, S. 422.

¹³⁹⁾ Churchill, vol. VI, S. 250.

¹⁴⁰⁾ In einem Interview mit der belgischen Zeitung „Europe-Amérique“, zitiert nach Wilhelm Schmidt, *Gegenwart und Zukunft des Abendlandes*. Bd. 3 (Luzern 1949) S. 76. Hierzu paßt, was der ehemalige amerikanische Botschafter in Moskau Davies nach einer Unterredung mit Churchill im Juni 1945 berichtet: „He [Churchill] was even more bitter [als über de Gaulle] toward Tito, and ... considered him thoroughly unreliable and under the domination of Moscow“ (Leahy, a.a.O., S. 442).

Jugoslawien die Waage halten sollten. Bei den Auseinandersetzungen der britischen Landungstruppen in Griechenland mit der ELAS hatte sich *Stalin* „absolut loyal“ verhalten. Nur vergißt der englische Staatsmann, daß der Sowjetführer keinen Finger krümmte, um seine griechischen Gefolgsleute vom Angriff auf die Exilregierung abzuhalten.

Was die übrigen südosteuropäischen Regierungen angeht, so ist bemerkenswert, daß wir in *Churchills* Memoiren nur einen einzigen Satz lesen über die Friedensbemühungen, die Rumänien und Bulgarien bei den Westmächten unternommen hatten, um sich aus der Verstrickung in den deutsch-sowjetischen Kampf zu lösen. Lediglich bei seiner Darlegung der militärpolitischen Lage auf der Eröffnungssitzung der Teheraner Konferenz bemerkte er, daß Bulgarien und Rumänien ehrliche Friedensfühler auf der Basis der „Unconditional surrender“ ausgestreckt hätten und daß man darauf eine Antwort finden müsse.¹⁴¹⁾ Daß zumindest die Rumänen zu diesem Zeitpunkt nicht „bedingungslos kapitulieren“ wollten, steht zweifelsfrei fest.¹⁴²⁾ Hatte *Churchill* inzwischen vergessen, wie wichtig ihm das rumänische Erdöl im Kampf gegen Deutschland einmal erschienen war?

Nichts erfährt man auch bei *Churchill* über das nach dem Bericht eines amerikanischen Diplomaten im September 1943 abgeschlossene Abkommen der Angelsachsen mit Ungarn, das nach deren Landung in Südosteuropa in Kraft treten sollte.¹⁴³⁾ Selbst wenn es sich hier nur um Sondierungsgespräche gehandelt haben sollte, so wäre es doch vor der Konferenz von Teheran wiederum eines jener zahlreichen Indizien, daß *Churchills* Gedanken wie hypnotisiert um ein mehr oder weniger vages Balkanprojekt kreisten.

Die Erklärung für des britischen Ministerpräsidenten so unterschiedliche politische Haltung gegenüber den verschiedenen Widerstandsbewegungen und Regierungen Südosteuropas liefert er selbst,

¹⁴¹⁾ *Churchill*, vol. V, S. 311.

¹⁴²⁾ *Hillgruber*, a.a.O., S. 168—175.

¹⁴³⁾ *John Flournoy Montgomery*, *Hungary, the unwilling satellite*. New York 1947, S. 161—163. Wie Montgomery stützt sich auch *Carlyle Aylmer Macartney*, *October fifteenth. A history of modern Hungary 1929—1945*, vol. II (Edinburgh 1957), S. 185/186, auf die nach dem Kriege längere Zeit in den USA aufbewahrten Kallay-Papers. Daß sowohl die USA wie die Sowjetunion über verschiedene ungarische Friedensfühler unterrichtet waren, ergibt sich aus verschiedenen Dokumenten, in: *Foreign relations of the US. Diplomatic papers 1943*, vol. 1 (Washington 1963), S. 484/485 und 497/498.

wenn er am 12. Oktober 1944 aus Moskau seinem Kabinett gegenüber feststellt: „Great Britain has . . . a direct interest as a Mediterranean power in her [Griechenlands] future.“¹⁴⁴) In Griechenland hatte er die Macht und von *Roosevelt* und *Stalin* freie Hand bekommen, für diese Interessen auch britische Truppen einzusetzen, im übrigen Südosteuropa fehlten ihm hierfür die amerikanische Unterstützung und der Wille *Stalins*, sich nicht nur formal, sondern inhaltlich an den Vertrag vom Oktober 1944 zu halten. Diese schlichten Tatsachen sucht *Churchill* in seiner Darstellung, wenn auch vorsichtig, zu verhüllen.

Ergebnisse

Churchills Memoiren enthalten für die Strategie der Westalliierten in Südosteuropa während des Zweiten Weltkrieges nicht alle wesentlichen Tatsachen, die ihm selbst bekannt waren oder bekannt gewesen sein mußten. Wir haben mehrere Beispiele angeführt, wo er Maßnahmen seiner Regierung oder seiner Militärs, eigene diplomatische Aktenstücke oder Verhandlungen seiner Untergebenen nicht erwähnt. Da sie alle nicht gerade Ruhmesblätter darstellen oder aber der von ihm aufgestellten These, er habe nie an eine große Südosteuropa-Invasion gedacht, widersprechen, liegt der Verdacht nahe, sie seien nicht absichtslos unerwähnt geblieben. Hierzu würde sehr gut eine Äußerung passen, die uns *Eisenhowers* Marineadjutant von *Churchill* überliefert. Bei einem Abendessen im Mai 1943 in Algier kam die Rede auf Tagebücher und der Brite meinte damals: „Er für seinen Teil würde lieber das Kriegsende abwarten und dann seine Eindrücke niederschreiben, damit er sie nötigenfalls berichtigen und seine Irrtümer begraben könne.“¹⁴⁵) Selbst wenn man einräumt, daß *Churchill* gelegentlich mit schelmischem Augenzwinkern derartige Bekenntnisse ablegte, so ist diese Ansicht doch angesichts des an den Memoiren beobachteten Tatbestandes nicht ganz unverdächtig.

Als Historiker ist *Churchill* zweifellos über den Verdacht erhaben, die von ihm abgedruckten Aktenstücke könnten gefälscht worden sein. Selbst wenn er hierzu je einmal versucht gewesen wäre, hätte er sich doch immer sagen müssen, daß bei der Unzahl lebender Zeugen und der früher oder später doch vorgenommenen Akten-

¹⁴⁴) Churchill, vol. VI, S. 204.

¹⁴⁵) Butcher, a.a.O., S. 356.

edition eine solche Verfälschung nur einen sehr kurzlebigen Erfolg hätte haben können. Eine ganz andere Frage ist freilich die, in wie weit seine Darstellung bewußt oder unbewußt gefärbt ist, sei es, daß er einen Mißerfolg nicht eingestehen wollte, sei es, daß er in der Periode des „Kalten Krieges“ den sowjetischen Propagandisten nicht billiges Pulver liefern wollte. Erwägt man alle bekannten Quellenzeugnisse — sowohl die von *Churchill* selbst stammenden als auch die seiner Kontrahenten —, so wird man doch zu der Schlußfolgerung kommen, daß er zwar zu keinem Zeitpunkt seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg einen klar durchdachten Plan eines Balkanfeldzuges entworfen hatte, daß er aber doch immer wieder mit dem Gedanken einer derartigen Operation spielte und, wie die Reaktionen seiner Gesprächspartner erkennen lassen, offenkundig auch seine Worte einen derartigen Plan bei ihm vermuten ließen, wobei er auch den Einsatz größerer Streitkräfte in Kauf genommen hätte.¹⁴⁶⁾ Die Vermutung ist nicht ganz abwegig, daß *Churchill*, der ja sehr stark in Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg lebte¹⁴⁷⁾, sich von einem wie immer gearteten Balkan-Unternehmen den gleichen Erfolg versprach wie vom Vorstoß der Orientarmee Franchet d'Espereys im Herbst 1918. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß den britischen Ministerpräsidenten unbewußt die Erinnerung an jene herbe Schlappe bei den Dardanellen 1915/16 verfolgte, für die er die Verantwortung zu tragen und aus dem Kabinett auszuschneiden hatte. Sowohl in britischen wie in amerikanischen Führungskreisen ist diese Unterstellung während des Zweiten Weltkrieges offenbar verbreitet gewesen¹⁴⁸⁾, was sicherlich nicht dazu beitrug, ihm Anhänger für seine neuen Balkanpläne zu verschaffen.

¹⁴⁶⁾ Zu demselben Ergebnis kommt John A. Lucas, *The Great Powers and Eastern Europe*. New York 1953, S. 678—681. Im wesentlichen damit übereinstimmend auch die noch ungedruckte Dissertation von Karl-Heinz Minuth, *Die westalliierte militärische und politische Südosteuropastrategie 1942—1945*. Diss. Kiel 1966, die mir durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers zugänglich gemacht wurde. Auf den S. 302—305 findet sich eine nützliche Zusammenstellung der wichtigsten Autoren, die zu dieser Frage Stellung genommen haben.

¹⁴⁷⁾ Am 25. 11. 1942 bemerkt er in einer Denkschrift für das Kriegskabinett, der Zusammenbruch Bulgariens im Jahre 1918 „remains in my memory“ (*Churchill*, vol. V, S. 50/51).

¹⁴⁸⁾ Vgl. Eisenhower, a.a.O., S. 236, und die Äußerung Macmillans zu Murphy: „Er (Churchill) fühle sich im innersten dazu gedrängt, das Scheitern des Gallipoli-Unternehmens . . . in diesem Kriege wieder wettzumachen“ (Robert Murphy, *Diplomat unter Kriegern*. Berlin 1965, S. 205).

Daß *Churchill* nun weder gegenüber seinen eigenen militärischen Beratern, die im Prinzip mit ihm in der Peripherie-Strategie (zumindest so lange die Angelsachsen noch schwach waren) übereinstimmten, noch gegenüber seinen amerikanischen Gesprächspartnern eine in sich geschlossene und folgerichtige Strategie zu verfechten wußte, hängt wohl in erster Linie mit seinem dynamischen Willen und mit seinem zukunftsfrohen Optimismus zusammen, die ihn drängten, jede sich bietende Gelegenheit auch zu begrenzten Erfolgen zu ergreifen, auch wenn dadurch das mühsam zwischen britischen und amerikanischen Generalen ausgehandelte Gesamtkonzept in Gefahr geriet. Die amerikanischen Methodiker kamen auch immer sehr rasch auf die schwachen Punkte der Churchillschen Projekte.¹⁴⁹⁾ Vor allem aber kontrastierte ihre Maxime „safety first“ entschieden zu jener Äußerung *Churchills* in einem Brief an *Eden* (3. November 1940): „‘Safety first’ is the road to ruin in war, even if you had the safety, which you have not.“¹⁵⁰⁾ So anfeuernd *Churchill* auf den britischen Widerstandswillen in den düsteren Wochen nach Dünkirchen wirkte, so bald wurden die Grenzen seiner strategischen Fähigkeiten offenbar, wenn er immer wieder das Prinzip der Kräftekonzentration auf einen Punkt und zu einem Zeitpunkt mißachtete.¹⁵¹⁾ Daß *Churchill* als Außenpolitiker seine südosteuropäischen Pläne nicht durchzusetzen vermochte, lag einerseits daran, daß er seine Politik den Amerikanern nicht offen verkaufte, andererseits an *Roosevelts* starker Voreingenommenheit zuungunsten des britischen „Imperialismus“ und zugunsten der sowjetischen „Demokratie“. Letztlich war aber *Churchills* Scheitern eine Funktion des Niedergangs der britischen Weltmacht gegenüber den aufsteigenden Sternen Washingtons und Moskaus.

¹⁴⁹⁾ Vgl. allgemein zu den anglo-amerikanischen Streitfragen Jean-Baptiste Duroselle, *Le conflit stratégique anglo-américain de Juin 1940 à Juin 1944*. — *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 10 (1963), S. 161—184.

¹⁵⁰⁾ *Churchill*, vol. II, S. 477.

¹⁵¹⁾ Earl Alexander of Tunis, *The Alexander Memoirs 1940—1945*, ed. by John North. London 1962, S. 31/32. Allgemein über *Churchill* als Strategen: Basil Henry Liddell Hart, *Als Taktiker erfolgreich, für die Strategie verloren*. In: *Spiegel* Nr. 19 (1. 5. 1967), S. 132—148. Kritisch befaßt sich mit dem Strategen *Churchill* in der ersten Kriegsphase auch Trumbull Higgins, *Winston Churchill and the Second Front. 1940—1943*. New York, London 1957.

